

**DIE GESCHICHTE DER
DERMATOLOGIE UND VENEROLOGIE
IN MÜNCHEN**

Cornelia Weinert

1970

Aus der Dermatologischen Klinik und Poliklinik der
Universität München

Direktor: Prof. Dr. O. Braun-Falco

DIE GESCHICHTE DER
DERMATOLOGIE UND VENEROLOGIE
IN MÜNCHEN

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt

von

Cornelia Weinert

aus

München

München 1970

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. med. O. Braun-Falco

Dekan: Prof. Dr. med. W. Spann

Tag der mündlichen Prüfung: 13.10.1970



INHALTSÜBERSICHT

	Seite
EINLEITUNG	1
VORGESCHICHTE	2
1. Die Anfänge der Medizin in München	2
2. Der medizinische Unterricht in München	4
DIE GESCHICHTE DER KRANKENHÄUSER IN MÜNCHEN	7
1. Die Krankenhäuser bis zur Erbauung des allgemeinen städtischen Krankenhauses li. d. Isar	9
2. Das Krankenhaus li. d. Isar bis 1831	11
3. Das Krankenhaus rechts der Isar	14
4. Das Krankenhaus li. d. Isar ab 1831, insbesondere die Geschichte seiner dermatologischen Abteilung	15
5. Die Dermatologische Poliklinik	24
6. Das städtische Krankenhaus München-Schwabing und das Krankenhaus Am Biederstein	27
7. Die Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten	30
DIE MÜNCHENER DERMATOLOGEN	32
1. Johann NARR (1802 - 1869)	32
2. Franz HORNER (1798 - 1865)	33
3. Joseph LINDWURM (1824 - 1874)	37
4. Karl POSSELT (1837 - 1916)	45
5. Carl KOPP (1855 - 1912)	46
6. Leo von ZUMBUSCH (1874 - 1940)	49
7. Die Münchener Dermatologen von 1935 - 1950	54
8. Alfred MARCHIONINI (1899 - 1965)	56

	Seite
9. Die Direktoren der Universitäts-Hautklinik seit 1965	62
10. Die leitenden Ärzte der dermatologischen Abteilung im Krankenhaus München-Schwabing	63
11. Der Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der medizinischen Fakultät der Technischen Hoch- schule	67
 AUS DER GESCHICHTE DER DERMATOLOGIE UND VENEROLOGIE IN MÜNCHEN	 69
1. Die Behandlung der "Lues venerea" und der Pest im 17. Jahrhundert in München	69
2. Die Blattern in München	71
3. LINDWURMs Lehre vom Typhus und der Kaltwasser- behandlung	74
4. LINDWURMs Auffassung in der Lehre von den Ge- schlechtskrankheiten	75
5. Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in Mün- chen	77
6. Die Münchener Dermatologische Gesellschaft	80
7. Dermatologenkongresse in München	81
 LITERATURVERZEICHNIS	 85

Ein Arzt, der die geschichtliche Grundlage und Entwicklung seiner Wissenschaft und seines Berufes nicht kennt, treibt ohne Steuer und Kompaß in dem Strome der jeweils herrschenden Tagesmeinungen und Tagesbehandlung umher. Das Studium der Geschichte allein macht selbständig und frei, indem es ebensowohl vor einseitigem Enthusiasmus für die Gegenwart als vor Vergötterung der Vergangenheit schützt.

(J. H. BAAS)

VORGESCHICHTE

Die Dermatologie war bis weit in die Neuzeit hinein ein Teil der allgemeinen Medizin und mit ihr auf das Engste verknüpft. Ihre Anfänge reichen, wie BRAUN-FALCO (22) betont, gerade in München weit in das Mittelalter zurück.

Der Dermatologie und Venerologie als selbständigem Fachgebiet kommt in München im beginnenden 19. Jahrhundert wachsende Bedeutung zu, als nach der Verlegung der Universität von Landshut nach München im Jahre 1826 im Rahmen der Neugestaltung des Krankenhauswesens eine syphilitische Abteilung im allgemeinen städtischen Krankenhaus links der Isar eingerichtet wurde. Damit beginnt auch die Geschichte der ersten Dermatologen in München.

Bis zu dem Zeitpunkt der Übersiedlung der Universität war München, so schreibt KERSCHENSTEINER (10), in "medizinischer Hinsicht Provinz" gewesen. "Denn die Entwicklung der Medizin spielte sich in alten Zeiten in den Reichsstädten wie Augsburg, Nürnberg, Ulm und in den Universitätsstädten ab." Trotz dieser Tatsache hat nach Meinung KERSCHENSTEINERS die Medizingeschichte Münchens "durch die Eigenart ihrer ärztlichen Vertreter einen besonderen Anstrich" und bietet mehr, als die Geschichte anderer Städte, die ebenfalls in medizinischer Hinsicht Provinz gewesen sind.

1. Die Anfänge der Medizin in München

Als durch HEINRICH den Löwen 1158 München zu einem befestigten Ort gemacht wurde, gab es wie im ganzen Land, so auch in München, Wundärzte, von denen wir nicht mehr als ihre Namen erfahren können. Einer von ihnen - er wird vorrangig erwähnt - hieß DIEPOLD (10).

Es mag uns heute überraschen, wenn wir hören (33), daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts in München der erste Facharzt erscheint: "magister Johannes,

medicus oculorum". Seine Witwe, die "Augenarzttinn", wird 1351 erwähnt. Außer ihr werden noch weitere Augenärztinnen genannt. Es ist jedoch sehr fraglich, ob es sich tatsächlich um Ärztinnen gehandelt hat, oder ob es Heilkundige gewesen sind, die eigentlich unter den Begriff der Hexen fallen. Wir müssen diese geschichtlichen Angaben schon allein deshalb kritisch betrachten, weil die einzelnen medizinischen Fachdisziplinen, so die Augenheilkunde, die Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und auch die Dermatologie sich erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts von den Hauptfächern, nämlich Chirurgie und Innere Medizin, losgelöst haben und selbständige Fachgebiete wurden.

Im 14. und 15. Jahrhundert bestimmen Leibärzte berühmter Fürsten und Könige die Geschichte der Medizin. So im Münchner Raum die Leibärzte LUDWIGS des Bayern: Johann von GÖTTINGEN, Raimund von VALENCIENNES und Marsilio RAIMONDINI. Nicht zu vergessen, Johannes HARTLIEB, dessen Übersetzungen und Zusammenstellungen gemeinsam mit den Notizen Sigmund GOTZKIRCHNERS einen lebendigen Einblick in das Leben eines Bürgers und Arztes dieser Zeit geben. Johannes HARTLIEB, seit 1440 "Rath und Diener" Herzog ALBRECHTS III, war nicht nur dessen Leibarzt sondern auch mit diplomatischen Missionen betraut (42).

In der Reihe der bedeutenden Ärzte ist auch Volkart von HÄRINGEN aus Regensburg zu nennen, der 1445 als Dechant die Pfarrei St. Peter in München übernahm.

Mit Teophrastus Bombastus von HOHENHEIM, genannt PARACELSUS (1493-1541), dem "Erneuerer der abendländischen Medizin" (58), erwachte auch in München die Wissenschaft zu neuem Leben.

PARACELSUS verwirft beinahe die gesamte medizinische Überlieferung. Der antiken Lehre von den vier Säften Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle, von deren guter oder schlechter Mischung Gedeih oder Verderben abhängen sollten, stellt er die Auffassung entgegen, daß der Körper aus den drei chemischen Prinzipien des Brennbaren, des Sublimierbaren und des Feuerbeständigen zusammengesetzt sei. Er nannte sie: Sulfur, Mercurius und Spiritus Salis (50).

Es war in München der Leibarzt ALBRECHTS V., Dr. Johannes WIMPINAEUS, der sich um eine "einheitliche Arzneiwissenschaft" (10) bemühte, beseelt von dem Gedanken, die klassische und paracelsische Schule miteinander zu versöhnen. Chemische Laboratorien wurden eingerichtet und die theoretischen Grundlagen einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Der Münchner Hof hat es zu aller Zeit verstanden, nicht nur ausgezeichnete Architekten, Musiker und Maler heranzuziehen, er hat es auch verstanden, kluge Köpfe in den Kreis der Leibärzte zu berufen. Unter ihnen taten sich im 16. Jahrhundert besonders der Flame QUICCHELBERG und der Kölner Thomas MERMANN hervor (10).

Als im 17. Jahrhundert die theoretische Medizin immer mehr in den Hintergrund geriet, waren es in München Tobias GEIGER und sein Sohn Malachias GEIGER, welche die praktische Medizin förderten. Malachias GEIGER wurde 1633 Stadtmedikus und erhielt als Krankenhausarzt 200 Gulden Gehalt jährlich. Von ihm soll später noch berichtet werden.

In der Reihe der Ärzte treten im 18. Jahrhundert der Leibarzt Franc. Jos. GRIENWALDT aus Wolfratshausen hervor, der eine Sammlung von Biographien bekannter bayerischer Ärzte verfaßte, sowie Graf von RUMFORD, einer der ersten bedeutenden Sozialhygieniker und van WOLTER, der Reformator des medizinischen Unterrichtes (10).

2. Der medizinische Unterricht in München

Die Unterrichtsverhältnisse in München blieben lange auf Grund einer verfehlten Unterrichtspolitik verwirrt. So wurde die Universität im Jahre 1800 angeblich wegen der Kriegsunruhen, in Wirklichkeit aber, um sie dem Einfluß des Eichstädter Erzbischofes zu entziehen, von Ingolstadt wegverlegt, doch leider nicht nach

München, sondern nach Landshut (33).

Ein medizinischer Unterricht bestand in München schon seit 1752. In diesem Jahr hielt zum erstenmal Leonhard OBERMAYER aus Ingolstadt anatomische Kurse im "Brechhaus" zu München ab.

Am 9. Februar 1824, also 2 Jahre vor der Verlegung der Universität aus Landshut, erstand eine "medizinisch-praktische Lehranstalt" aus der ehemaligen "landärztlichen Schule". An dieser Anstalt wurde die sich auch in München rasch verbreitende Lehre von der Homöopathie von ROTH 23 Semester lang, von 1830 bis 1841, zweistündig gelesen (33).

Erst als 1852 der Lehrstuhl für Innere Medizin mit Carl von PFEUFER besetzt wurde, war dieser Ära ein Ende gesetzt und Karl THIERSCH konnte seinem Kollegen KUSSMAUL freudig berichten, "ein seliges Gefühl der Erlösung sei über ihn und alle jungen strebsamen Ärzte in München gekommen, als mit PFEUFER die rationelle Medizin einzog." KERSCHENSTEINER zitiert THIERSCH weiter: "An die Stelle des nichtssagenden, philosophisch-sein-sollenden Wortgeklingels und des alle Tage wiederkehrenden Polterns gegen die moderne, exakte Medizin und Naturwissenschaft war eine klare, nüchterne Auffassung, eine faßliche Methode, eine objektive Darstellung, die wirkliche Arbeit des Lehrens und Lernens getreten." (33)

Außer der medizinisch-praktischen Lehranstalt existierte eine für Ärzte zweiten Ranges, nämlich die sog. Landärzte, gedachte Medizinschule, welche im Jahre 1809 aus der Chirurgenschule im Militärlazarett erstand, sowie ein der Akademie angegliedertes anatomisches Institut, wo Thomas SOEMMERING, der Erfinder des ersten elektrischen Telegraphen, dozierte. Lehrer an der Medizinschule waren GROSSI, bekannt durch sein Werk über den Versuch einer allgemeinen Krankheitslehre und F. X. von HÄBERL, der Vater der Krankenhaushygiene.

Der Lehrkörper war zu der Zeit auf solcher Höhe, daß der berühmte amerikanische Zoologe Luis AGASSIZ behaupten konnte, die Münchner Professoren seien "Meister, die aus ihren Schülern Meister machen." (10)

München erlebte durch die Verlegung der Universität von Landshut nach München einen großen Aufschwung, der besonders in der Medizin zum Ausdruck kam. Es waren die unumstrittenen Verdienste von König MAX II., der 1848 die Regierung übernommen hatte, daß er dieses aufblühende Leben im Bereich der Wissenschaften mit allen Mitteln unterstützte. Er war es auch, der nach der Neugestaltung der Universität bedeutende Männer nach München rief: Es bekam PETTENKOFER den Lehrauftrag für physiologische und pathologische Chemie, der Pathologe BUHL leitete die ersten physikalisch-diagnostischen Kurse, HARLASS hielt in einer kleinen Mansarde ein gerühmtes Kolleg über Physiologie; es lehrten die bekannten Professoren THIERSCH, HECKER, LIEBIG, BISCHOFF, NÄGELI, sowie ROTHMUND. VOIT und NUSSBAUM gesellten sich später zum Lehrkörper (33).

DIE GESCHICHTE DER KRANKENHÄUSER IN MÜNCHEN

Ein Hauptgrund für die Verlegung der Universität von Landshut nach München war das im Jahre 1813 neu eröffnete Krankenhaus links der Isar. König LUDWIG I. berief am 28. April 1826 Beauftragte des Magistrates zu sich und teilte ihnen mit (Akt St. R. "Kliniken"):

"Es ist mir nicht unbekannt, daß dieses Krankenhaus, seit es unter Verwaltung des Magistrates steht, stäts und mit bedeutendem Kostenaufwand gut erhalten und zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht wurde. Es ist mir daher angenehm, Ihnen zu bemerken, daß eben dieses allgemeine Krankenhaus und die dermalige vorzügliche Beschaffenheit desselben eines der Motive war, durch welche der Beschluß wegen Versetzung der Universität herbeigeführt wurde." (33)

Daß diese Krankenanstalt in Anlage und Ausstattung alle damals schon bestehenden Krankenhäuser übertraf, ist keineswegs so verwunderlich, wenn man deren Bauzeitalter berücksichtigt.

**Situationsplan der Münchener Krankenanstalten
vor 1813**



entnommen aus dem Buch: "Geschichte der Münchner Kranken-
anstalten insbesondere des Krankenhauses links der Isar" von
H. KERSCHENSTEINER

1. Die Krankenhäuser bis zur Erbauung des allgemeinen städtischen Krankenhauses links der Isar

Die gerade in München weit in das Mittelalter zurückreichende Geschichte der Dermatologie und Venerologie liegt in der Tatsache begründet, daß mit dem bereits im 13. Jahrhundert einsetzenden Bau von Krankenhäusern und Spitälern die Möglichkeit für eine zunehmende Zusammenfassung von Kranken mit ähnlich aussehenden Leiden gegeben war, wenngleich auch, wie KEILIG (32) betont, von einer "planmäßigen Krankenbeobachtung und geordneten Lehre in unserem Sinn" noch nicht die Rede sein kann.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erstand nahe dem Stadtor am Wassergraben an der Stelle des jetzigen Viktualienmarktes das alte Heilige Geistspital.

1480 wurde das Bruderhaus bei der Kreuzkirche als Pesthaus erbaut. Wir erfahren bei KERSCHENSTEINER (35), daß der Totengräber für das Hinaustragen von 36 Pestleichen aus dem Bruderhaus einst zwei Gulden bekam.

Außerhalb der Stadt gab es die Leprosenhäuser, das Gasteigspital und das Nikolaisspital in Schwabing.

In den Leprosenhäusern wurden die Aussätzigen untergebracht, die "allerlei chronische Hautkrankheiten" (10) hatten. Unter ihnen befanden sich nach Meinung KERSCHENSTEINERS (10) vor allem syphilitische Patienten.

Das Gasteigspital war für chronisch infektiös Kranke oder solche, die man für chronisch infektiös hielt, bestimmt, nämlich für Syphilitische, Skorbutische und Krätzige (33). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts faßte das Spital 30 Betten; es war aber meistens nur von 12 bis 24 Kranken belegt (33).

Nach POSSELT (Anonymus in POSSELTs wissenschaftlichem Magazin. 2. Band, 1. H. Leipzig 1786) war das Spital "ansehnlich massiv, 14 große Kreuzstöcke der Länge nach, großer Mittel- und zwei kleine Kreuzgänge von gesprengten Gewölben. Große helle Küche. Zimmer nicht so groß, dumpf, dicke Mauern, feucht.

Schwere Federdecken bey gutem Weißzeug. Hinlänglicher Platz für 15 Kranke. Venerische, Skorbutische, Aussätzige, Fistulöse separiert." (33)

In den Jahren 1771 bis 1773 wurden 92 Kranke verpflegt: 3 Skorbutische, 5 bein-krebsige Patienten mit 3 Todesfällen, 4 Kranke mit Erbgrind, 19 venerisch Er-krankte, von denen 3 starben, 7 Fistulöse mit 2 Todesfällen und 54 Lepröse oder Aussätzige mit 5 Todesfällen (33).

Von Bedeutung waren die S o n d e r s i e c h e n h ä u s e r, die nicht nur Lepröse beherbergten, sondern, wie KERSCHENSTEINER schreibt (35), auch "Psoriatiker und ähnliche Fälle, ohne Zweifel auch Syphilitiker".

Eine Vorrangstellung unter ihnen nahm wohl das S o n d e r s i e c h e n h a u s in S c h w a b i n g ein. Im Jahre 1409 wird es zum erstenmal erwähnt, die zu-gehörige Kirche im Jahre 1467 (71). "Bey Schwäbing" so lautet die Standortanga-be. Bei SPENGLER (71) können wir darüber lesen:

"Mit der Aufzählung der Räumlichkeiten treten wir in den inneren Bezirk jener Ausgeschlossenen, für die in der damaligen Zeit alles Leben nur ein Warten auf den Tod bedeutet hat. Ein gewölbtes Bad, eine Teeküche, ein Betsaal, Kranken-zimmer, in dieser Umwelt verlebten die Gemiedenen ihre trüben Tage, bis sie die Pfleger in die provisorische Totenkammer trugen.

Noch lange Zeit stand außerhalb der Friedhofmauer eine mächtige Linde. Eine Ta-fel von 1653 erzählte nicht ohne Stolz, daß es die Aussätzigen waren, die sie ge-pflanzt hatten. Die Arbeit auf dem Felde war ihnen versagt, die Landwirtschaft wurde durch angestellte Kräfte besorgt. Ein Leben ohne Hoffnung auf die rettende Kunst der Ärzte."

Bereits im 16. Jahrhundert entstand ein eigenes Infektionsspital an der Baum-straße, das als sog. " B r e c h h a u s " bis ins 18. Jahrhundert hinein in Be-trieb war.

Mit der Errichtung neuer Spitäler in München, vor allem der Erbauung des Spitals der Barmherzigen Brüder vor dem Sendlinger Tor

in den Jahren 1752 bis 1754 wurde der Kern des späteren Krankenhauses links der Isar geschaffen.

1794 trachtete man, es durch Flügelbauten zu vergrößern und zu modernisieren. Der Umbau, angeregt durch F. X. v. HÄBERL, bedeutete ein großer Segen für die Krankenhaushygiene. Selbst NAPOLEON ließ es sich nicht nehmen, diese vielerorts gerühmte Anstalt persönlich zu besuchen. Im Jahre 1809 wurde im Rahmen der Säkularisation dieses Spital aufgelöst.

Ebenfalls neu erstanden im 18. Jahrhundert das Stadtkrankenhaus am Anger, das Militärspital und das Spital der Elisabethinerinnen.

Da die meisten dieser Krankenhäuser höchstens 30 Kranke beherbergen konnten, hatte man Mühe, all die Leprösen, chronisch Infektiösen, die Syphilitischen, Skorbütischen, Krätzigen und Fistulösen unterzubringen (33).

2. Das Krankenhaus links der Isar bis 1831

Wie schon erwähnt, stand das allgemeine städtische Krankenhaus links der Isar, wie es offiziell hieß, im Mittelpunkt des klinischen Geschehens.

Das allgemeine Krankenhaus in der Gestalt von 1813



Das allgemeine Krankenhaus in der Gestalt von 1813

Anonyme Lithographie im Städtischen Museum.

entnommen aus dem Buch: "Geschichte der Münchner Krankenanstalten insbesondere des Krankenhauses links der Isar" von
H. KERSCHENSTEINER

Sein Bau wurde seinerzeit von König MAX I. durch eine Cabinetsordre vom 7. März des Jahres 1808 beschlossen und an der Stelle des bei der Säkularisation aufgelösten Spitals der Barmherzigen Brüder vollendet.

Am 1. September 1813 wurde das Haus seiner Bestimmung übergeben und als erster Oberarzt der königliche Medizinalrat v. HÄBERL ernannt.

Im Jahre 1818 wurde vom Oberarzt der chirurgischen Abteilung dieser Anstalt erstmals ein eigener Raum zur Behandlung der Krätzekranken nach dem System von GALÊ (Räucherungen mit Schwefeldioxyd) eingerichtet (34).

Daraufhin erfolgte am 2. Januar 1818 die Verlegung der Syphilitischen, Krätzigen und solcher mit "scheußlichen, unheilbaren Geschwüren" aus dem Gasteigspital, dem mittelalterlichen "Sondersiechenhaus" in Schwabing, in das halb leer stehende Allgemeine Krankenhaus (34).

Als auf Betreiben des späteren Professors Nepomuk v. RINGSEIS unter König LUDWIG I. im Jahre 1826 die Universität von Landshut nach München verlegt wurde, sprach man seitens des Ministeriums der Hochschule das Recht zu, das allgemeine städtische Krankenhaus links der Isar als klinische, den Lehrzwecken dienende Anstalt zu benützen. Es wurden zunächst zwei medizinische und zwei chirurgische Abteilungen eingerichtet, deren Oberärzte der König ernannte.

Als eigentlichen Geburtstag der dermatologischen Abteilung kann man den 25. Januar 1831 bezeichnen. An diesem Tag wurde eine dritte Abteilung im Krankenhaus links der Isar für die Syphilitischen und Krätzekranken eingerichtet und dem Privatdozenten Dr. NARR anvertraut. Diese Abteilung umfaßte damals auch die Mehrzahl der sog. Separatkranken, die Geisteskranken und die kleine israelitische Abteilung. Im Ganzen verzeichnete man 130 Betten (33).

Was die Blatternkranken anbelangt, so waren diese bis zum Jahre 1827 im Allgemeinen Krankenhaus untergebracht. Danach verlegte man einen Teil

von ihnen zusammen mit einigen an Varizellen Erkrankten in das alte Schwabinger Sondersiechenhaus. (Die Varizellen wurden damals als eine nahe den Blattern stehende Krankheit aufgefaßt.) Der ungünstigen sanitären Verhältnisse wegen mußte jedoch 1832 die Verlegung der Blatternstation in das Sondersiechenhaus wieder rückgängig gemacht werden. Bis zum Jahre 1852 blieben die Blatternkranken, trotz der sehr gefürchteten Hausinfektionen, im Allgemeinen Krankenhaus, bis die Errichtung des neuen **B l a t t e r n h a u s e s** in der Krankenhausstraße 3 (der jetzigen Nußbaumstraße, auf dem Platz der chirurgischen Klinik) am 1. M ä r z 1 8 5 2 diesen untragbaren Zuständen ein Ende setzte. Es umfaßte allerdings nur 30 Betten. Das Haus blieb bis 1866 in Benützung; danach wurden die Kranken in einem abseits vom Stadtkern gelegenen Gebäude in der Dreimühlenstraße (beim Isartalbahnhof) verpflegt. Bis 1871 kamen dort 627 Blatternkranke zur Behandlung. Am 1. September 1897 wurde das alte Blatternhaus niedergebrannt (33).

3. Das Krankenhaus rechts der Isar

Bevor auf die Geschichte des Krankenhauses links der Isar weiter eingegangen wird, soll, der chronologischen Reihenfolge gerecht werdend, das Krankenhaus rechts der Isar erwähnt werden, das am 1. M a i 1 8 3 4 seiner Bestimmung übergeben wurde. Bei GRASMANN (26, 27) können wir lesen, daß für "syphilitische Weiber" im Souterrain ein großer Saal mit 3 Fenstern gegen Süden und Westen bestimmt war, der 10 Betten faßte. Er war hell und trocken

Die Überfüllung des Krankenhauses nahm schließlich so überhand, daß man sich gezwungen sah, Kranke in Badezimmer zu legen und in den Sälen zusätzlich Betten aufzustellen. Die Folge war, daß eine Trennung der chirurgischen von den internen Kranken und eine Absonderung der syphilitischen und krätzekranken Patienten von den anderen immer unmöglicher wurde. Erst, als es gelang, durch zahlreiche Anbauten mehr Platz zu gewinnen, entstand 1876 eine selbständige syphilitische Abteilung, die von einem eigenen Assistenzarzt geführt wurde und dem Oberarzt der chirurgischen Abteilung unterstand (26, 27).

Oberärzte waren:

von 1870 bis 1878 Dr. Ludwig MAYER

von 1878 bis 1885 Dr. Franz SCHWENNINGER

von 1885 bis 1909 Dr. Franz BRUNNER

ab 1909 Dr. Max GRASMANN

Die Fertigstellung der dermatologischen Klinik links der Isar hatte schließlich die Auflösung der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses rechts der Isar am 15. 4. 1929 zur Folge.

4. Das Krankenhaus links der Isar ab 1831, insbesondere die Geschichte seiner dermatologischen Abteilung

Nach Verlegung der Universität nach München übernahm der Magistrat der Stadt das bisher staatlich verwaltete Allgemeine Krankenhaus, eine Maßnahme, die sich sehr nachteilig auf den klinischen Unterricht auswirken sollte. Da der Staat keinen finanziellen Beitrag zur Benützung und Aufrechterhaltung der Klinikräume sowie zur Pflege und Verköstigung der Kranken zu leisten brauchte, war der Magistrat der Stadt natürlich an einer Förderung im Sinne einer Ausweitung der Klinik aus finanziellen Gründen nicht interessiert.

Mit der Ernennung der Krankenhausdirektoren begann die Reihe der Kompetenzkonflikte zwischen Staat und Stadt, die über ein Jahrhundert lang anhalten sollten. Bereits 1827 wurde der Professor der Chirurgie WILHELM von der Regierung ohne Zustimmung des Magistrats zum Direktor der Krankenanstalt als Nachfolger von Andreas KOCH bestimmt.

Auch HORNER, der 1832 die syphilitische Abteilung des Krankenhauses übernommen hatte, mußte erleben, daß seine Ernennung zum Krankenhausdirektor keineswegs einhellig von Regierung und Magistrat begrüßt wurde. Der Magistrat wollte ROTHMUND als Nachfolger einsetzen, konnte sich jedoch gegen die Entscheidung

der Regierung, die für HORNER eintrat, nicht durchsetzen (33).

Unter Joseph LINDWURM, der 1865 Krankenhausdirektor wurde und der als der eigentliche Begründer der Dermatologie in München anzusehen ist, spielte sich der letzte große Konflikt zwischen Stadt und Staat ab. Der Magistrat suchte seine Rechte geltend zu machen, indem er ROTHMUND, der schon einmal hinter HORNER hatte zurücktreten müssen, als Nachfolger bestimmte. Aber die Regierung gab nicht nach. Sie ließ vielmehr das magistratische Gesuch 15 Monate liegen und ernannte dann LINDWURM, der interministisch die Direktion zu führen hatte. Der Protest des Magistrats wurde nun offensichtlich: Die Stadtväter beteiligten sich nicht an der offiziellen Installation, der Einzug LINDWURMS in die Direktorwohnung erfolgte zwangsweise, außerdem wurde die Auszahlung des Gehaltes verweigert.

Ein Bericht des Bürgermeisters WIDDER vom 23. März 1866, in dem versucht wurde, in aller Deutlichkeit die magistratischen Rechte darzutun, blieb ohne Erfolg, sodaß sich der Magistrat gezwungen sah, am 8. März 1867 beim Landtag eine Beschwerde einzureichen. Dabei ging es allerdings nur noch um prinzipielle Dinge und die rechtliche Lage bei der Regelung der Kompetenzen, denn der Magistrat hatte sich längst mit LINDWURM ausgesöhnt.

Die Verhandlungen zogen sich lange hin. Am 9. März 1868 legte der Abgeordnete Dr. GOTTFRIED eine gründliche historische Bearbeitung der außerordentlich verwickelten Sachlage vor, die im Ganzen 46 gedruckte Seiten umfaßte. Die Streitfrage wurde dadurch kompliziert, daß das Extraditionsprotokoll vom 12. Dezember 1818, in dem die Anstalt an den Magistrat übergeben wurde, verloren gegangen war.

Die 1867 erhobene Beschwerde wurde am 28. April 1868 von der Kammer abgewiesen und betont, daß die Rechte des Magistrats auf Besetzung der Direktorenstelle keineswegs erwiesen sei (33).

Da beide Parteien des Streites langsam überdrüssig wurden, beschloß man, in Ausgleichsverhandlungen einzutreten. Diese führten endlich zum Ziel - so kam am 1. Februar 1872 die Vergleichsurkunde zustande, in der die beiderseitigen Rechte und Pflichten klar dargestellt sind (6):

"Die Universität München hat das Recht, das städtische allgemeine Krankenhaus in München links der Isar für klinische Zwecke - und zwar speziell auch als Hautklinik - zu benützen. Der Stadtmagistrat als Verwalter der Krankenhausstiftung hat die Pflicht, die Einrichtungen des Krankenhauses links der Isar für diese Zwecke bereitzustellen.

Ohne die Zustimmung der Universität kann der Magistrat die syphilitische, sog. III. Abteilung, nicht aus dem Krankenhause hinausverlegen. Die Zustimmung der Universität zur Verlegung in ein besonderes Gebäude kann davon abhängig gemacht werden, daß der Neubau in einer für die klinischen Zwecke der Universität geeigneten Lage sich befindet."

"Ziffer II der Vergleichsurkunde vom 1. Februar 1872 zur Beilegung der Differenzen zwischen Staatsregierung und Stadtmagistrat über die Direktorstelle am Krankenhause links der Isar lautet: Der Universität München wird das Recht eingeräumt, das städtische allgemeine Krankenhaus für klinische Zwecke zu benützen, wodurch übrigens dessen Charakter als einer lokalen, der Krankenpflege gewidmeten Stiftung nicht alteriert wird."

"Der Leiter dieser Klinik wird gemäß Ziffer V der Vergleichsurkunde vom König ernannt und erlangt (erst) hierdurch die Eigenschaft eines Oberarztes des Krankenhauses."

"Als Oberarzt des Krankenhauses ist der Leiter der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten verpflichtet, die Behandlung sämtlicher in die Anstalt eintretenden Kranken ohne Ausnahme zu besorgen und hat sich dabei an die Instruktionen und Anordnungen des Magistrats zu halten. (Ziff. V Abs. 2 a. a. O.)"

"Von dem Vergleiche von 1872 kann der Magistrat nicht einseitig abgehen. Der Magistrat kann deshalb nicht den Gebrauch des Krankenhauses für klinische Zwecke der Universität entziehen oder durch hinderliche Einrichtungen erschweren."

Als Karl POSSELT 1869 die Leitung der syphilitisch-dermatologischen Abteilung übernahm, waren ihr noch ein Teil der Separatzimmer für Patienten mit inneren Krankheiten, sowie Säle für Kaufleute, Studenten, Hofbeamte und Geisteskranke angegliedert. Erst im Jahre 1902 sollte die III. Abteilung wieder allein zur der-

matologisch-syphilitischen erklärt werden (91).

POSSELTs ernsthafte Bemühungen, den räumlichen Unzulänglichkeiten in der Klinik Abhilfe zu schaffen, blieben leider ohne Erfolg; erst Leo v. ZUMBUSCH, der 1915 die Leitung der syphilitischen Klinik übertragen bekam, war es vergönnt, die Pläne für einen großzügigen Klinikneubau verwirklicht zu sehen.

Durch den 1895 in Angriff genommenen Umbau des alten Krankenhauses versuchte man, die Zustände zu bessern, doch wurde der bescheidene Erfolg dadurch eingeschränkt, daß im Laufe der Zeit immer wieder einzelne Räume von der III. Abteilung abgetrennt worden sind, um anderen Zwecken zu dienen.

Diese Mißstände schildert v. ZUMBUSCH in einem am 6. Februar 1916 verfaßten Schreiben an die Direktion des allgemeinen städtischen Krankenhauses links der Isar folgendermaßen (6):

"Der ergebenst Unterzeichnete hat die Kgl. Universitäts-Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten (III. med. Abteilung des städt. Krankenhauses links der Isar) am 19. 10. 1915 übernommen. Der Zustand derselben in baulicher und räumlicher Beziehung und was die Einrichtung betrifft, kann der Unterzeichnete zu seinem schmerzlichen Bedauern nur als überaus unzulänglich und gänzlich unbrauchbar bezeichnen; es erscheint nicht übertrieben, ihn auch als verbesserungsunfähig anzusehen, wenn nicht ausgiebige bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Was die einzelnen Räume anlangt, wäre folgendes zu sagen:

Die Krankenzimmer sind dunkel und ziemlich schlecht ventiliert, dabei stehen den Kranken in der kalten Jahreszeit keine Tagesräume zur Verfügung.

Auf der polizeilichen Abteilung ist die Sache noch schlimmer. Diesen Kranken steht überhaupt kein Garten oder Tagesraum zu Gebot, sie sind wochen-, oft monatelang in ein und demselben Raume eingeschlossen, ein Zustand, der nicht einmal in Strafgefängnissen statthaft ist. Er führt naturgemäß zu Aufregungszuständen und dergleichen, die sich in Disziplinwidrigkeit Luft machen.

Der Gang und einzelne Krankenzimmer sind, weil feucht, sanitätswidrig.

Außer dieser schlechten Beschaffenheit der Krankensäle fällt am meisten der Mangel von Nebenräumen ins Auge:

Abgesehen von zwei recht unwohnlichen Isolierzimmern, zwei der Abteilung nur leihweise überlassene Separatzimmer und einem ebensolchen, dabei viel zu kleinen (5 Betten) Saal für Studierende und den 4 recht beschränkten sog. Stationszimmern hat die Abteilung nur folgende Lokale zur Verfügung: 1. Ein Vorstandszimmer 2. Einen Operationssaal 3. Ein chemisch-histologisches Laboratorium 4. Ein serologisches Laboratorium 5. Das sog. Lichtbad

ad 1) Das Vorstandszimmer ist weitab von der Abteilung; klein und dunkel. Obwohl der Vorstand der Abteilung Anspruch auf einen standesgemäßen Raum, wo er auch Kranke empfangen könnte, zu haben glaubt, will er in diesem Punkt seine Wünsche vollkommen in den Hintergrund stellen.

ad 2) Der Operationssaal wäre, wenn er nur als solcher zu dienen hätte, ausreichend groß, die Mängel der Einrichtung wären, ebenso wie die recht mäßige natürliche und künstliche Beleuchtung eventuell zu beheben. Da aber weder für Frauen, noch für Männer Behandlungsräume existieren, werden notgedrungen alle Männer im Operationssaal behandelt. Es ist leicht, sich vorzustellen, welcher Schmutz, welche Unordnung in dem Raume herrscht, wenn 50 bis 60 Männer mit den verschiedensten Spülungen, Einspritzungen und Verbänden behandelt worden sind. Auch werden alle Salvarsaneinspritzungen bei Männern und Frauen, ebenso alle Blutentnahmen für die Wassermann'sche Untersuchung im Operationssaal gemacht. So ist derselbe fast den ganzen Tag in Anspruch genommen, ein für die Reinigung, Keimfreiheit der Luft etc. überaus schädlicher Zustand. Eine aseptische Operation in einem solchen Raume mit seiner stauberfüllten Luft muß als Wagnis bezeichnet werden. Wäre der Saal durch die vorgenannten Dinge nicht stets besetzt, so müßte man auch die geschlechtskranken Frauen dort behandeln. So geschieht es, was ohne Übertreibung als abstoßend bezeichnet werden kann, in den mit Patienten gefüllten Krankensälen. Dies dürfte

ein Unicum sein.

ad 3) Das chemisch-histologische Laboratorium ist mangelhaft eingerichtet, ein Übelstand, der leicht zu beheben ist. Nicht zu beheben ist aber der Lichtmangel: Es hat nur ein Fenster, also nur einen, knapp zwei Arbeitsplätze; es ist für die Assistenten oft schwer, die Zeit so einzuteilen, daß einer dem andern nicht im Wege ist. Abseits vom Fenster ist es sehr finster, da es in einen ziemlich kleinen Hof geht. Zum Glück hat der Unterzeichnete an der Poliklinik ein Laboratorium, für mehr als die unbedingt notwendigen laufenden Untersuchungen kann das Laboratorium im 1. Stock nicht in Betracht kommen. Die Entfernung des poliklinischen Laboratoriums von der Klinik ist dabei auch sehr hinderlich.

ad 4) Das serologische Laboratorium, das zugleich für die anderen Kliniken arbeitet, ist mit dem Notwendigen ausgestattet; es ist aber sehr klein und kann zu etwas anderem als den Untersuchungen nach Wassermann nicht mehr dienen.

ad 5) Das sog. Lichtbad im 3. Stock kann zur Not den dringendsten Bedürfnissen der Lupusbehandlung dienen, es ist weder gut gelegen, noch räumlich für den Zweck geeignet. Im Sommer ist der Raum sehr heiß.

Vergleicht man diese Verhältnisse auf der III. med. Abteilung des Krankenhauses links der Isar, für die armselig ein milder Ausdruck ist, mit denen anderer dermatologischer Abteilungen, wie zum Beispiel mit der im Krankenhaus Schwabing, so wirkt der Gegensatz umso stärker. So finden sich dort, bei viel geringerem Krankenmaterial, alle Einrichtungen, die erforderlich sind, in reichstem Maße vor, es herrscht nicht, wie im größten und ältesten Spital der Stadt, Mangel an allen Behelfen. So sei unter anderem darauf hingewiesen, daß dort neben 6 Separatzimmern I. und II. Klasse noch mehrere solche III. Klasse sich befinden, die letzteren sind ebenso gut, als die zwei Zimmer II. Klasse, die der III. med. Abteilung leihweise überlassen werden.

Der Gefertigte gibt sich der sicheren und vertrauensvollen Erwartung hin, die löbliche Stadtverwaltung werde nicht nur die Richtigkeit seiner Ausführ-

rungen anerkennen, sondern, soweit es technisch möglich ist, den bestehenden Mängeln im Interesse der Volksgesundheit und Humanität auch abhelfen.

Als Minimalforderung in Ansehung eines geordneten und dem heutigen Stande der Heilkunde entsprechenden Betriebes wäre folgendes anzusehen:

1. Herstellung genügender Badevorrichtungen
2. Mindestens zwei, nicht weniger 4 mal 6 m große bei natürlichem und künstlichem Licht helle Behandlungszimmer auf der Weiberseite
3. Zwei ebensolche auf der Männerseite
4. Mindestens 4 Tagesräume für die Kranken
5. Mindestens noch 3 - 4 Isolierzimmer
6. Ein neues Laboratorium mit mindestens 3 Fenstern
7. Mindestens 8 - 10 Separatzimmer I. und II. Klasse
8. Herstellung eines Zimmers und Apparates zur Röntgenbehandlung
9. Bessere Räume zur Lichtbehandlung
10. Vergrößerung der Abteilung für Studierende
11. Vermehrung des Wärter- und Schwesternpersonals

Der Unterzeichnete erlaubt sich schließlich zu betonen, daß durch die Herstellung dieser Dinge keineswegs eine zeitgemäße Klinik geschaffen wäre. Aber es wäre wenigstens für einige Zeit die Betriebsfähigkeit wieder gesichert. Bessern sich die jetzigen Verhältnisse nicht, so muß, bei aller Würdigung der gegenwärtigen, für Ausgaben nicht sehr geeigneten Zeitläufte damit gerechnet werden, daß die Unzulänglichkeiten der Mittel auf den weiteren Betrieb von der allerschädlichsten Wirkung sein könnte."

Die Fakultät erkannte die Notwendigkeit dieser Verbesserungen an und bat den Senat, beim Ministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten dahin wirken zu wollen, daß von höchster Behörde beim Stadtmagistrat die Bereitstellung der Mittel zur Verbesserung dieser Zustände als ein unbedingtes Erfordernis befürwortet werde.

Daraufhin beschloß der Senat, aus dem Ausländergebührenfonds der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten einen Freibetten-Zuschuß von 1500 M für 1916 und 2000 M für 1917 zu gewähren, wie aus den Archiven zu ersehen ist (6). Gleichzeitig wurde der Institutsvorstand aber darauf hingewiesen, "daß eine fernere Bewilligung aus Universitäts-Mitteln nicht in Aussicht gestellt werden kann, für 1918/19 vielmehr ein Postulat zum Budget eingebracht werden muß." (6)

Aus einem vom Dekanat der medizinischen Fakultät schon am 16. Juni 1915 verfaßten Schreiben an den Akademischen Senat ist ersichtlich, daß die Mißstände in der Klinik durchaus bekannt waren, denn es heißt unter anderem (6):

"... Im Hinblick auf die unzulänglichen Verhältnisse im Krankenhause links der Isar macht die Fakultät den Vorschlag, daß die nach Übersiedlung der Frauenklinik in der Sonnenstraße freiwerdenden Räume zu einer dermatologischen Klinik hergerichtet werden möchten. Diese Verwendung der alten Frauenklinik erscheint insbesondere auch deshalb von großer Wichtigkeit, weil die städtische Abteilung im Krankenhause links der Isar dringend einer Erweiterung bedarf und die Gefahr besteht, daß andernfalls in einem anderen städtischen Krankenhause, z. B. im Schwabinger, eine größere dermatologische Abteilung errichtet werden könnte, die eine empfindliche Schädigung der klinischen Abteilung zur Folge haben könnte."

Während des Krieges wurden keine eingreifenden Änderungen vorgenommen. Man mußte sich mit den bescheidenen Erfolgen, die errungen wurden, zufrieden geben.

Angeichts der Tatsache, daß die Geschlechtskrankheiten gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr im Zunehmen begriffen waren, war es von dringender Notwendigkeit, eigene Ambulatorien für Haut- und Syphiliskranke vom gesamten medizinischen Ambulatorium des mit dem Krankenhaus links der Isar verbundenen medizinisch-klinischen Institutes abzuzweigen. Diese Ambulatorien wurden mehrmals wöchentlich abgehalten und vom Privatdozenten Dr KOPP geleitet.

Im medizinisch-klinischen Institut existierte auch vorübergehend ein dermatologisches Ambulatorium, das Professor BARLOW leitete, doch sah man sich gezwun-

gen, es wegen seiner geringen Patientenzahl zu schließen (6).

Trotzdem bemühte sich POSSELT in einem Schreiben vom 7. Mai 1911 Professor MÜLLER, den Vorstand des medizinisch-klinischen Institutes, von der Notwendigkeit einer Neuerrichtung des Ambulatoriums zu überzeugen. MÜLLER erstattete am 29. November 1911 der Fakultät ein Gutachten. Darin heißt es (6):

"Es ist nicht zu bestreiten, daß für die dermatologisch-syphilidologische Klinik die Gründung eines Ambulatoriums in den Räumen des klinischen Institutes von großem Gewinn sein würde. Das Material der dermatologisch-syphilitischen Klinik könnte damit eine sehr wünschenswerte Erweiterung erfahren. Aber diesem Plan stehen zur Zeit folgende Bedenken entgegen:

1. Die Laboratoriumsäumlichkeiten der beiden medizinischen Kliniken und insbesondere der zweiten medizinischen Klinik sind so ungenügend, daß eine Erweiterung dringend notwendig ist. Die von Herrn Prof. BARLOW benützten beiden Parterrezimmer mußten deshalb alsbald zu Laboratoriumszwecken herangezogen werden, und wir werden auf diese Räume erst dann verzichten können, wenn der in Aussicht genommene Aufbau auf den Zwischentrakt neue Laboratoriumsräume gewinnen läßt.

2. Hat Herr Dr. BARLOW das Ambulatorium fast ganz aus eigenen Mitteln unterhalten. Wie Herr Prof. POSSELT nachweist, wird die einmalige Einrichtung des Ambulatoriums mit den allernotwendigsten Instrumenten mindestens 800 M erfordern, der jährliche Etat wird auf etwa 1000 M zu veranschlagen sein. Dazu kommt der Gehalt für einen Diener, da die bisher angestellten Diener nicht imstande sein werden, die Arbeit des Ambulatoriums zu verrichten (1277 M). Schließlich wird das Ambulatorium einem eigenen Assistenten unterstellt werden müssen, da der Chef der dermatologischen Klinik, Herr Prof. POSSELT, selbst unmöglich in der Lage ist, das Ambulatorium zu führen, und da auch seine Assistenten durch die stationäre Klinik vollauf in Anspruch genommen sind.

Es ergibt sich also folgende Aufstellung:

Einmalige Ausgabe für die Ausstattung des Ambulatoriums 800 M
 Dauernde Ausgaben pro Jahr:

Realetat	1000 M
Gehalt des Assistenzarztes	1500 M
Lohn für einen Diener	1277 M
	3777 M

Diese beiden Summen würden nur auf dem Wege einer Etatsforderung zu erlangen sein. Aus dem Etat des klinischen Institutes können diese Summen unmöglich gewonnen werden, da dieser Etat für die jährlich wachsenden Bedürfnisse des Instituts ohnehin nur schwierig ausreicht.

Es wird zu erwägen sein, ob die Neuschöpfung eines Ambulatoriums für die dermatologische Klinik im jetzigen Zeitpunkt angebracht ist. Es handelt sich tatsächlich um eine Neuschöpfung, da das von Herrn Prof. BARLOW in den Räumen des klinischen Instituts abgehaltene Ambulatorium niemals mit der stationären dermatologischen Klinik in Zusammenhang stand. Da ohne dies in absehbarer Zeit eine gründliche Reorganisation der ganzen dermatologisch-syphilitischen Klinik zum Bedürfnis werden wird, dürfte es sich empfehlen, die Neuschöpfung eines dazugehörigen Ambulatoriums bis zu diesem Zeitpunkt zu vertagen."

Auf Grund dieses Schreibens beschloß die Fakultät, die Neuerrichtung eines Ambulatoriums abzulehnen bzw. bis zu der in absehbarer Zeit bevorstehenden gründlichen Reorganisation der gesamten Klinik für Dermatologie und Syphilis zu vertagen.

5. Die Dermatologische Poliklinik

Die Geburtsstunde der Dermatologischen Poliklinik schlug, als HELFERICH, der Leiter der Chirurgischen Poliklinik mit einem großen dermatologischen Patien-

tengut, KOPP 1886 aufforderte, als Unterabteilung die Haut- und Geschlechtskrankheiten zu übernehmen, obwohl die Einrichtung des abgetrennten Zimmers äußerst primitiv war.

Am 1. September 1910 durfte die Dermatologische Poliklinik endlich in die neu erbaute Poliklinik in der Pettenkoferstraße übersiedeln, womit den unwürdigen Zuständen im alten Reisingerianum ein Ende gesetzt war, die KOPPs Assistent PLOEGER folgendermaßen schilderte (48):

"Wir verwahren noch heute in unserem Putzraum einen kleinen, schmalen Kasten, dessen Ausziehplatte Schreibgelegenheit bot, und dessen kleine Fächer als Aufbewahrungsort diente für die wenigen Utensilien, Bücher und Instrumente, die der Chef selber anschaffen durfte. Hiermit ausgerüstet und mit einem Studenten als Famulus wurde die Dermatologische Poliklinik langsam und mühsam geboren. Nur allmählich gab es kleine Verbesserungen. An Stelle des Vorhanges, der Kasten, Dozenten, Famulus und Patienten von den chirurgischen Teilen des Zimmers abgrenzte, traten nach ca. 10 Jahren 4 kahle Wände im Parterre des Reisingerianums."

Waren früher nur einige 100 Mark aus chirurgischen Mitteln zur Verfügung gestellt worden, so wurde nach und nach ein Jahresetat von 500 Mark für die selbständige Abteilung gewährt, der sich 1902 sogar verdoppelte. Von 1904 ab bekam ein Assistent ein Gehalt von 500 Mark pro Jahr, der Leiter der Abteilung hingegen, der seit 1899 den Professortitel führte, bekam in 24 Jahren kein Entgelt; er mußte sich schon mit mühsam erkämpften Fortschritten zufrieden geben (48).

Erst am 1. September 1910, als die Dermatologische Poliklinik in die neu erbaute Poliklinik in der Pettenkoferstraße übersiedelte, wurde KOPP zum a. o. Professor in etatsmäßiger Eigenschaft mit Gehalt ernannt. Bis dahin mußte er das, was an Geld notwendig war, aus eigenen Mitteln zusteuern, um überhaupt den Betrieb aufrechterhalten zu können. Daß sich KOPP angesichts dieser Mißstände des öfteren mit Rücktrittsgedanken trug, da seine Wünsche meistens unberücksichtigt blieben, ist wohl zu verstehen.

Der Herrichtung der neuen Poliklinik widmete sich KOPP mit unermüdlichem Eifer. Die dermatologische Abteilung besaß nun 15 große, helle Räume, sowie eine moderne Einrichtung.

Durch die starke Zunahme der venerischen Krankheiten gegen Ende des ersten Weltkrieges wuchs der Betrieb in den Kliniken zusehends. Schon seit 1914 wurde nicht nur morgens, sondern auch abends in der Poliklinik ordiniert.

In einem von v. ZUMBUSCH am 10. 12. 1918 an den Vorstand der Poliklinik verfaßten Schreiben heißt es (6):

"Seit der Übernahme der Poliklinik durch den Unterzeichneten ist die Frequenz, nur kurz während Kriegsbeginn etwas schwächer, in dauerndem Steigen begriffen. Es kommen jetzt im Tage sehr oft über 100 Kranke zur Behandlung, während es damals im Durchschnitt etwa 46 Kranke im Tage waren ..." - "Unter diesen Kranken ist besonders auch die Zahl der Syphiliskranken enorm gestiegen. Dabei hat sich die Zahl der Blutuntersuchungen stark vermehrt, noch mehr die der Salvarsaneinspritzungen. Noch 1914 bekam jeder einzelne Syphiliskranke eine oder zwei Injektionen, jetzt 6 - 8 bei der Kur. Es werden im Tag oft 50 Salvarsaneinspritzungen gemacht, im Monat 600 bis 800."

Während es 1913 nur 17806 Patienten waren, welche die Poliklinik aufsuchten, waren es 1917 23857 und 1918 bereits 26685 Patienten (6).

Leo v. ZUMBUSCH gelang es endlich, die Dermatologische Poliklinik und die syphilitische Klinik unter dem Namen "Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten" zu vereinen und 1927 die Pläne für einen Klinikneubau zu vollenden.

6. Das städtische Krankenhaus München-Schwabing und das Krankenhaus Am Biederstein

Nachdem das Allgemeine Krankenhaus München-Schwabing im Jahre 1910 seiner Bestimmung übergeben worden war und im ersten Halbjahr 1909 bereits einige fertiggestellte Bauten vorübergehend in Betrieb genommen wurden, ging man daran, in den Jahren 1911 bis 1913 weitere Sonderbauten zu errichten (15). Unter ihnen befand sich das **Sonderhaus III**, das für die dermatologische Abteilung des Krankenhauses vorgesehen war. Das Sonderhaus III wurde Ende 1913 fertiggestellt und am 27. Juli 1914 eröffnet. Bezüglich der räumlichen Verhältnisse können wir bei SCHACHNER lesen (56):

"Das Sonderhaus für Haut- und Geschlechtskranke Frauen liegt mit seinem Langbau in der Nordstüdrichtung und ist der einzige Krankenbau, dessen Krankenzimmer nicht nach Süden sondern gegen Westen gerichtet sind. Das Bauwerk besteht aus einem Erdgeschoß und zwei Obergeschossen und ist vollständig unterkellert. Über dem Mittelteil ist ein drittes Obergeschoß aufgebaut. In jedem der drei Hauptgeschosse befinden sich zwei für sich abschließbare Krankenabteilungen, die jedoch mit in der Mitte gelegenen, gemeinsamen Wirtschafts- und Betriebsräumen ausgestattet sind. Die beiden oberen Stockwerke können für sich vollständig abgesondert werden. Es haben deshalb 1. und 2. Obergeschoß gesonderte Treppenanlagen. Im Erdgeschoß sind zur Rechten des durch eine Rampe erreichbaren Haupteinganges ein Auskleideraum und ein Aufnahmebad mit zwei Duschenanlagen, auf der Linken ein Geräteraum und der Personenaufzug angeordnet. An dem großen zentralen Vorplatz, der außer von dem Haupteingange auch von zwei an der Ostseite gelegenen Rampen erreicht werden kann, liegen gegen Osten gerichtet ein Dauerbad, ein Untersuchungszimmer, ein Stationszimmer mit anstoßender Spülküche, Aborte für das Personal und der Raum für schmutzige Wäsche etc. mit dem Tonnenaufzug. Die beiden seitlich gelegenen Krankenabteilungen sind sich in der Anlage vollständig gleich. Jede hat je ein Krankenzimmer mit je einem Bett, einen Tagesraum, ein Wärterin-

nenzimmer, einen Spül- und Fäkalientleerungsraum, Aborte, einen Geräteraum und einen größeren Baderaum mit verschiedenen Unterabteilungen für Wannenbäder, Sitzbäder, Bidets und einen Raum für medizinische Bäder. Die Grundrißanordnung des 1. und 2. Obergeschosses ist dieselbe wie die des Erdgeschosses. Bezüglich der Benützung einiger Räume besteht insofern eine Abweichung, als im 1. Obergeschoß anstelle des im Erdgeschoße vorgesehenen Dauerbades ein Laboratorium, anstelle des Aufnahmebades ein Oberarztzimmer sowie über dem Raum für medizinische Bäder ein serologisches Laboratorium und im 2. Obergeschoße an den entsprechenden Stellen ein Operationsraum und Räume für Strahlenbehandlung und chemische Untersuchungen vorgesehen wurden. Der Aufbau eines dritten Geschosses über dem Mittelteile enthält drei Ärztwohnungen mit den zugehörigen Nebenräumen. Im Kellergeschoße sind drei Absonderungszellen untergebracht "

Die dermatologische Abteilung, die als III. medizinische Abteilung dem Direktor der medizinischen Abteilung unterstand, wurde von Wilhelm HEUCK, dem leitenden Oberarzt und späteren Chefarzt, übernommen. 3 Assistenzärzte unterstützten ihn bei seiner Arbeit.

Das Sonderhaus nahm zunächst fast ausschließlich geschlechtskranke Frauen und Männer auf und umfaßte ungefähr 180 Betten. Schon während des ersten Weltkrieges zeigte sich, daß der Ausbau der dermatologischen Stationen unumgänglich war. Zu diesem Zweck wurden zwei Krankenbaracken mit je 42 Betten zur Verfügung gestellt (56). Doch nur eine von ihnen diente zur Aufnahme hautkranker Frauen; die andere Baracke beherbergte geschlechtskranke Kinder.

Im Jahre 1920 umfaßte die gesamte Abteilung die venerologischen Stationen, je eine Station für hautkranke Männer, Frauen und Kinder und zählte so im Ganzen gesehen ca. 270 Betten, was zur Folge hatte, daß zwei weitere Assistenzärzte eingestellt werden mußten. In diesem Jahre wurde die dermatologische Abteilung unter HEUCK zum erstenmal selbständig, wenngleich sie auch bis 1936 aus verwaltungstechnischen Gründen als III. medizinische Abteilung geführt wurde. Die

venerologischen Stationen, die den Hauptbestandteil der Abteilung ausmachten, bereiteten zum Teil große organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten. So ist z. B. die Freizeitgestaltung der Geschlechtskranken und die Beschäftigungstherapie ein großes Problem geworden. Für die Frauenabteilung mußte schließlich eine Handarbeitslehrerin mit einem Gehalt von 10000 RM jährlich eingestellt werden (21).

Unter August POEHLMANN, der 1938 nach dem Tode HEUCKs Chefarzt der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing wurde, erfolgte der weitere Aus- und Aufbau der Klinik. Dabei ist zu bemerken, daß das Hauptgewicht mehr auf die Behandlung der Hautkranken gelegt wurde und so die Klinik Ende des Jahres 1943 150 Betten für dermatologisch Erkrankte und nur 100 Betten für Geschlechtskranke zu vergeben hatte (21).

Während des zweiten Weltkrieges sah man sich infolge der Errichtung von Lazaretten gezwungen, einen Teil der dermatologischen Abteilung nach Schlehdorf zu verlegen.

Im Jahre 1945 wurde die dermatologische Abteilung vorübergehend ganz aufgelöst, da die Besatzungsmacht das Krankenhaus Schwabing übernahm.

Als Ersatz für die verlorengegangene Abteilung dienten damals zahlreiche venerologische Krankenanstalten und Hilfskrankenhäuser, die sich in der Dietlindenstraße, der Hohenzollernstraße und der Pappenheimstraße befanden. POEHLMANNs Initiative war es schließlich zu verdanken, daß 1946 im Schloß Oberföhring zusätzlich eine dermatologische Abteilung eingerichtet wurde, die er, der zwischendurch einem IRO-Hospital an der Rühmannstraße vorgestanden hatte, im Jahre 1948 wieder leitete.

Im Sommer des Jahres 1954 war es so weit, daß das Sonderhaus III von der Besatzungsmacht freigegeben und das Gebäude nach Instandsetzungsarbeiten wieder seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Anfang März 1955 konnte die dermatologische Abteilung auch ihre alte Stätte wieder beziehen, die sie bis zum heutigen Tage einnimmt (21).

Auf POEHLMANNS Drängen hin wurde eine Zentralisierung der dermatologischen Abteilung im Krankenhaus Am Biederstein veranlaßt, die im Jahre 1950 nach Auflösung der einzelnen venerologischen Hilfskrankenhäuser vollendet werden konnte. In diesem Jahr übernahm POEHLMANN die Leitung der dermatologischen Abteilung im Krankenhaus Am Biederstein, welche 150 Betten für Hautkranke und 100 Betten für venerologisch Erkrankte umfaßte (21).

Am 1. Oktober 1968 wurde die dermatologische Abteilung des Krankenhauses Am Biederstein als zur medizinischen Fakultät der Technischen Hochschule gehörig erklärt und Siegfried BORELLI als Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an die medizinische Fakultät der TH berufen.

7. Die Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Mit der Errichtung der "Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten" in den Jahren 1927/28 war ein neues Zentrum für Dermatologie und Venerologie in München geschaffen. Die große Klinik zählte damals zu den modernsten und schönsten Deutschlands.

Da die Stadt München in Verbindung mit dem Neubau einer dermatologischen Abteilung des Krankenhauses links der Isar auf dem im Eigentum der Stadt befindlichen Baugrund an der Thalkirchnerstraße einen Neubau für eine dermatologische Universitätsklinik errichtete und die rechtliche Lage keineswegs von vorneherein klar war, traf man im Frühjahr 1929 eine Vereinbarung, welche die bestehenden Unklarheiten regeln sollte.

So erhielt die Stadt die durch den Klinikneubau entstandenen Kosten einschließlich derjenigen für Herstellung der Straßen und Wege, der Be- und Entwässerung und der Stromzuführung ersetzt. Der Bau wurde auf 614000 RM veranschlagt.

In Absatz 3 der Vereinbarung heißt es:

"Die Stadt bleibt Eigentümerin des Baugrundes und wird daher rechtlich auch Eigentümerin der auf ihm errichteten Universitätsklinik. Die Einrichtungsgegenstände gehen, soweit sie wesentliche Bestandteile des Grundstückes sind, in das Eigentum der Stadt über, die übrigen bleiben Eigentum des Staates."

Absatz 7, 8 und 9 regeln die Personalfragen:

Der jeweilige Direktor des allgemeinen städtischen Krankenhauses links der Isar ist auch Direktor der dermatologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses. Chefarzt dieser Abteilung ist der vom Staat bestellte Direktor der dermatologischen Klinik. - Was die Assistenzärzte der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses links der Isar anbelangt, so werden sie auf Vorschlag der Krankenhausdirektion vom Stadtrat berufen und bezahlt. Das für klinische Zwecke, nämlich Unterricht und klinische Laboratorien erforderliche ärztliche, hilfsärztliche und Dienstpersonal wird vom Staat angestellt und bezahlt.

In Absatz 12 heißt es unter anderem:

"Für alle in klinischen Laboratorien ausgeführten Blut- etc. Untersuchungen werden der Stadt Kosten nicht berechnet. Ausgenommen sind die serologischen Untersuchungen, für die ein gesonderter Vertrag besteht; wie überhaupt sämtliche staatlichen Einrichtungen und Apparate der Klinik für die Behandlung der Patienten der Krankenabteilung unentgeltlich zur Verfügung stehen."

Im Sommer 1953 kam der Vertrag zustande, der die "Ausführung serologischer Untersuchungen von Blut- und Körpersäften" behandelte. Danach übernimmt die Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten die Ausführung der serologischen Untersuchungen für die Abteilung des Städtischen Krankenhauses links der Isar, während die Stadt die dazu notwendigen Apparate und Utensilien kostenlos zur Verfügung stellt. Außerdem bezahlt die Stadt für eine Durchschnittszahl von 8000 Untersuchungen und 2 DM pro Untersuchung an die Universitätsklinik einen Betrag von 16000 DM jährlich. Bei den Separatpatienten 1. und 2. Klasse liquidiert die Klinik direkt.

DIE MÜNCHENER DERMATOLOGEN

1. Johann NARR

Am 25. Januar 1831 wurde im Krankenhaus links der Isar eine dritte Abteilung für Syphilitische und Krätzekranke eingerichtet und dem Privatdozenten Dr. NARR übergeben.

Er wurde am 21. April 1802 in Eichstädt geboren und studierte von 1822 bis 1826 in Landshut und Würzburg Medizin. Anschließend besuchte er Kliniken in Paris und München, bis er sich mit einer Arbeit über Hämorrhoiden 1828 in München für Allgemeine Pathologie und Therapie habilitierte. Seine Vorlesungen sollen sehr beliebt und besucht gewesen sein (57).

Bereits 1832 wurde NARR als Ordinarius für Allgemeine Pathologie, Therapie und Semiotik nach Würzburg gerufen.

Seine späteren Veröffentlichungen zeigen, daß er sich intensiv mit dem Problem der Syphilis auseinandersetzte. 1837 erschien eine Schrift "de usu acidorum in morbo syphilitico".

Von 1849 bis 1851 gehörte NARR als liberaler Abgeordneter dem bayerischen Landtag an.

NARR starb am 22. Februar 1869.

2. Franz HORNER



entnommen aus dem Buch: "Geschichte der Münchner Krankenanstalten insbesondere des Krankenhauses links der Isar" von
H. KERSCHENSTEINER

Franz HORNER wurde am 3. September 1798 geboren. Über seine Jugend und seine ärztliche Ausbildung ist wenig bekannt. Außer der Dissertation "de Cyanosi" veröffentlichte er 1840 eine Schrift über die Kaltwasserheilkunde von Vinzenz PRIESNITZ, in der er der Wasserbehandlung jeden Erfolg abspricht (33).

Im Jahre 1833 ernannte man HORNER zum Honorarprofessor. Jedoch sah er sich aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, zusätzlich die Stelle eines Stadtphysikus anzustreben. In einer am 12. Januar 1834 verfaßten Bittschrift an den König er-

läutert er seine Gründe eingehend (1):

"Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr.

Hohes Alter und ununterbrochene Kränklichkeit sollen den Physikus des Landgerichtes München veranlaßt haben, die allergnädigste Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Der ehrfurchtsvollst unterzeichnete glaubt in diesem Umstande eine Veranlassung finden zu dürfen, Eure Königliche Majestät für den Fall der Besetzung dieses Physikats, um die Verleihung desselben zu bitten.

Zur Begründung dieser alleruntertänigsten Bitte erlaubt er sich folgende Momente anzuführen: Die Zeugnisse seiner entsprechenden Qualifikation liegen bereits sowohl in den betreffenden Prüfungsnoten, als in mehreren mit früheren Suppliken überreichten besonderen Attesten bei Eurer Königlichen Majestät Staatsministerium des Innern in vorschriftsmäßiger Form, und wie er zuversichtlich hoffen darf, mit genügendem Inhalte vor.

Die allerhuldreichste Berücksichtigung, welche Eure Königliche Majestät den intellektuellen und moralischen Bestrebungen des alleruntertänigst unterzeichneten durch die Bestimmung zum Mitgliede des Medizinalausschusses für den Isarkreis und später durch die Ernennung zum Professor honorarius an der Ludwig-Maximilians-Universität angedeihen ließen, glaubt er als die erfreulichste Ermutigung zu dem gegenwärtigen alleruntertänigsten Gesuche betrachten zu dürfen. Denn so wie er durch dieses allerhöchste Vertrauen einestheils sich zu den äußersten Anstrengungen in beiden genannten Beziehungen heilig verpflichtet fühlt, so hofft er eben damit einen Anspruch auch auf solche Staatsdienste unterstützen zu können, welche durch materielle Vorteile seine so sehr gefährdete ökonomische Lage erleichtern.

Vor allem sind es aber seine ganz besondern persönlichen und Familienverhältnisse, die ihn, weil sie ihn an München binden, das alleruntertänigste Gesuch um jenes Physikats zur dringenden Pflicht machen, und welche

er deswegen der landesväterlichen Würdigung Eurer Königlichen Majestät unterwerfen zu müssen glaubt. Unglücklicherweise ist nämlich das ganze Vermögen seiner Frau, welches bisher seine und seiner Familie Existenz im wesentlichen sicherte, auf Häuser der Stadt ausgeliehen. Bei dem eben so unerwarteten als furchtbaren Herabsinken des Häuserwertes sind nun mit jedem Jahre neue, und immer beträchtlichere Verluste eingetreten, und die höchste und unablässigste Sorge ist notwendig, wenn nicht die letzte Gabe in dem allgemeinen Bangrotte verloren werden soll. Diese schmerzliche Pflicht; für vier unerzogene Kinder wenigstens die Reste eines nicht unbeträchtlichen Vermögens zu retten, vermöchte jedoch der ehrfurchtsvollst unterzeichnete in einer von der Hauptstadt entfernten Anstellung durchaus nicht zu erfüllen. Außerdem müßte es demselben, da zwei dieser Kinder bereits den entsprechenden Unterricht genießen, um so drückender werden, wenn sich mit allem anderen Unglücke auch noch die trostlose Aussicht verbände, den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder fremden Händen und wegen der Unerschwinglichkeit der Mittel ohne die genügende Vollständigkeit überlassen zu müssen.

Indem der treu-gehorsamst unterzeichnete diese Verhältnisse mit dem vollsten Vertrauen auf die unbegrenzte Güte und den landesväterlichen Schutz, welche Eure Königliche Majestät jedem Untertan bei unverschuldetem Unglücke angedeihen lassen, entwickelt hat, glaubt er sich der tröstenden Hoffnung hingeben zu dürfen, Allerhöchst dieselbe werden dessen alleruntertänigste Bitte um die Verleihung des Physikates München in gerechter und huldreicher Berücksichtigung der begründenden Momente allernähdigst erhören.

In allertiefster Ehrfurcht erstirbt

Eurer Königlichen Majestät

alleruntertänigst treu-gehorsamster

Dr. Franz Horner

Wie bereits erwähnt, bereitete die am 2. April 1850 vollzogene Ernennung HORNERs zum Direktor der Krankenanstalt große Schwierigkeiten. Der Magistrat wünschte ROTHMUND als Nachfolger, mußte aber letzten Endes die Entscheidung der Regierung, die für HORNER eintrat, billigen. Somit waren HORNER und LINDWURM - auf ihn soll später eingegangen werden - die einzigen Direktoren der Krankenanstalt, die aus der syphilitischen Abteilung hervorgegangen sind.

In einem Personalakt lobt man HORNER als einen "ganz klugen und moralisch guten Menschen" (33), eine Äußerung, die trotz ihrer Knappheit sein Wesen charakterisiert.

Aber es dauerte nicht lange, da sahen die Stadtväter sich gezwungen, eine Beschwerdeschrift an die Regierung zu schicken. Wörtlich heißt es darin (33):

"Er (HORNER) ließ während seiner Direktion wirklich viel zu wünschen übrig, so daß wir dessen Entfernung von der Direktion des Krankenhauses nur für einen Gewinn ansehen können. Wir wollen darum weder seinen Kenntnissen, noch weniger seinem guten Willen auch nur im geringsten zu nahe treten, aber unverhohlen müssen wir es aussprechen, daß es ihm an der nötigen Energie in hohem Grade gebricht." (St. R. Personalakt, 11. Januar 1856)

In KERSCHENSTEINERs Geschichte der Münchner Krankenanstalten heißt es: Die Vorwürfe gegen HORNER waren die, daß er der immer mehr um sich greifenden Unordnung im Dienste der Assistenten nicht entgegentrete, die Kranken zu lange in der Anstalt behalte.

Es fanden mehrere Assistentenskandale statt, von denen erwähnt werden "leidenschaftliche Umtriebe des Assistenten Dr. GOMPART über schlechtes Bier in der Anstalt". Besonderes Aufsehen erregte, daß die Assistenten Dr. GOMPART und Dr. CHANDON bei den Studenten eine Liste zirkulieren ließen; es möge die syphilitische Klinik HORNERs "dem allverehrten Privatdozent Dr. LINDWURM übertragen werden". Der Direktor ließ diese Liste ohne einzuschreiten auflegen. "Das ist ein Armutzeugnis" bemerkte der Magistrat. Weisungen des Direktors schickten die Assistenten "mit Protest zurück". So weit der Bericht KERSCHENSTEINERs.

HORNER blieb im Amt, gab jedoch 1859 die syphilitische Abteilung und Klinik an LINDWURM ab und beschränkte seinen Wirkungsbereich auf eine sog. Direktorialabteilung mit einer geringen Anzahl von Betten. Eine größere Bürde konnte HORNER nicht mehr auf sich nehmen, denn eine zunehmende Geistesschwäche lähmte seine Schaffenskraft zusehends.

Angesichts dieser Tatsachen trat 1864 der Magistrat nochmals mit der Bitte an die Regierung, HORNER "wegen notorischer Funktionsunfähigkeit (Gesundheitszustand)" (33) seines Dienstes zu entheben.

HORNER wurde noch in demselben Jahr entmündigt und starb am 4. Dezember 1865.

3. Joseph LINDWURM

HORNERs Nachfolger in der Leitung der syphilitischen Abteilung, Joseph LINDWURM, gilt als der eigentliche Begründer der Dermatologie in München. Durch ihn ist der erste Aufschwung in ihrer Entwicklung in München zu verzeichnen, durch ihn gewann sie erstmals nicht nur in München, sondern in ganz Deutschland an Bedeutung.

Joseph LINDWURM



entnommen aus dem Buch: "Geschichte der Münchner Krankenanstalten insbesondere des Krankenhauses links der Isar" von
H. KERSCHENSTEINER

Joseph LINDWURM wurde am 10. April 1824 in Aschaffenburg geboren. Da seine Eltern frühzeitig starben, nahm ein Oheim mütterlicherseits den verwaisten Knaben zu sich nach Lohr und war bemüht, ihm die beste Erziehung angedeihen zu lassen. LINDWURM gedachte dieses Mannes immer in besonderer Dankbarkeit und Treue.

Nach Vollendung seiner humanistischen Schulbildung in Speyer besuchte LINDWURM die Universität Würzburg, um sich dort mit jugendlichem Eifer und Wissensdurst den Naturwissenschaften zu widmen. Seine Neigung führte ihn jedoch

bald in die Hörsäle der Mediziner und er erkannte schnell, daß neben der Aufgabe, kranken Menschen zu helfen, die Forschung nicht in den Hintergrund gedrängt werden sollte (16).

Während der Semesterferien führten ihn ausgedehnte Reisen nach Südfrankreich, Italien, Algier und vor allem auch nach Dublin und Edinburgh, wo er die "exakte Empire" kennenlernte, (so die Bezeichnung Friedrich v. MÜLLERS) "welche die britische Medizin zu allen Zeiten ausgezeichnet hat und die der deutschen Medizin damals fremd war". (30)

Von Würzburg aus erging an ihn der Ruf an die medizinische Fakultät von Heidelberg, wo er PFEUFERS Assistent wurde. Das war der Beginn einer langjährigen festen Freundschaft, die bis zum Tode PFEUFERS andauern sollte. LINDWURM lernte aber bald die Nachteile kennen, die der verfrühte Antritt dieser Assistentenstelle mit sich brachte und so kehrte er nach Würzburg zurück, um nach seiner Promotion im August 1849 eine Assistentenstelle bei Professor MARKUS anzutreten. In dieser Zeit widmete sich LINDWURM vor allem der physikalischen Diagnostik und hielt seine ersten Kurse ab.

Nach dieser Assistentenzeit setzte LINDWURM seine Reisen fort, die viel Zeit in Anspruch nahmen und ihn in die berühmtesten Universitäten führten. Er lernte in medizinischen Kreisen bedeutende Persönlichkeiten kennen, die auf seine Laufbahn nicht ohne Einfluß blieben. Es waren dies CORIGAN und vor allem STOKES, dessen funktionelle Denkweise ihn nachhaltig beeindruckte. Das bewies sein Interesse an STOKES' Arbeit über "Die Krankheiten des Herzens und der Aorta", die er später ins Deutsche übersetzte.

Auf der Rückkehr von seiner Reise kam er nach München, um sich hier auf seine besondere Aufgabe als Leibarzt des Vizekönigs von Ägypten vorzubereiten. Doch ein Zusammentreffen mit PFEUFER lenkte seinen Aufgabenbereich in andere Bahnen. Auf PFEUFERS Rat hin ließ sich LINDWURM als praktischer Arzt in München nieder, um kurz darauf seine erste Arbeit über "eigentümliche Formveränderungen der Blutkörperchen durch Endosmose" (Zeitschrift für rat. Med. Bd. VI, S. 266) zu veröffentlichen, der bald seine Habilitationsschrift "Der Typhus in Ir-

land" folgte. Auf Grund dieser Arbeit, in der er seine Anschauungen über den exanthematischen Typhus niederlegte, habilitierte er sich am 28. Mai 1853 als Privatdozent für Praktische Medizin, jedoch "mit der speziellen Aufgabe, zunächst an hiesiger Universität Dermatologie und Syphilidologie mit größerem Nachdrucke zu betreiben, als dies bis dahin geschehen war". (16)

Bei dieser Aufgabe kam ihm die Tatsache zugute, daß er bei seinem Aufenthalt an Hospitälern der verschiedensten Universitäten des Kontinents ein großes Krankengut vor Augen geführt bekam und so bereits in jungen Jahren über reiche Erfahrung verfügte.

Seine Reisen brachten ihn mit großen Dermatologen, wie RICORD in Paris und HEBRA in Wien zusammen, wo er erstmals einen Inoculationsversuch mit Syphilis kennenlernte.

Bei der aufkommenden Diskussion über die Kontagiosität der sekundären Syphilisformen erzielte seine kritische Stellungnahme ganz besondere Beachtung. Im Rahmen eines Vortrages im ärztlichen Verein zu München, dem LINDWURM 1853 beitrug, sprach er seine feste Überzeugung aus, daß Experimente die Übertragbarkeit dieser Formen eindeutig bewiesen hätten. (Bair. ärztl. Intelligenzblatt 1854 Nr. 11)

Mit ebenso großem Eifer widmete er sich der Lehre vom "Dualismus der syphilitischen Contagien" und versuchte, ihr durch Experimente zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen. In diesem Rahmen entstand die Arbeit "Hypertrophie und Ulceration der Haut mit amyloider Degeneration der Gefäße". (Zeitschrift für rationelle Medizin 1862 Bd. XIV)

Als 1854 in München eine Choleraepidemie ausbrach, übernahm LINDWURM zusätzlich die Leitung eines Cholerahospitals, was seine sonst unermüdliche Leistungsfähigkeit auf eine schwere Probe stellte.

In dieser Zeit, in der seine Gesundheit oftmals in ernster Gefahr war, stand ihm seine junge 17-jährige Frau Josephine, die Tochter des Staatsrates von ZENETTI, tapfer zur Seite.

Es war nicht nur LINDWURMs "tiefe wissenschaftliche Bildung" und seine "scharfe Urteilskraft" verbunden mit "logischer Konsequenz", sondern auch seine "lobenswerteste Bescheidenheit" (33) der Grund dafür, daß man ihm am 1. April 1859 die dermatologische und syphilitische Klinik HORNERs zusammen mit einer außerordentlichen Professur für Medizin übertrug: Ein großer Erfolg für LINDWURM und eine erste Bestätigung seiner wissenschaftlichen Leistung auf dem Gebiet der Dermatologie und Venerologie.

Der März des Jahres 1863 wurde schließlich zum Markstein in ihrer Geschichte, denn zum ersten Male wurde eine ordentliche Professur für das Fach Dermatologie und Syphilidologie in Deutschland erhoben und an LINDWURM verliehen.

Urkunde für die Ernennung LINDWURMS zum ordentlichen
Professor für Dermatologie und Syphilidologie

Ernennung

Maximilian II König
CC

Wir haben beschließen, was folgt:

1. Der ~~anwesende~~ anwesende Leibarzt des kaiserlichen Hofes
Lindwurm zum ordentlichen Professor für Dermatolo-
gie und Syphilidologie in der kaiserlichen Hofklinik
Unseres Kaiserlichen Hofes mit einem Gehalt
von 1000 fl. (eintausend Gulden) des Jahres in Geld

2. CC

München den 19 März 1865
von Loebel

„Reyold“

Der Kaiserliche Hof
Sanitäts-Rath Dr. M. Lindwurm
München.

wie auch Dr. Rothmann, Chirurg
N^o 74

Seine Liebe und Sorge galt aber nicht nur dem Fortschritt der Wissenschaften, sondern in gleichem Maße auch den Medizinstudenten, denen eine Intensivierung ihres Studiums schon lange am Herzen lag.

Zu diesem Zweck ließ LINDWURM ein klinisches Auditorium errichten und machte Pläne zur Reform des Medizinstudiums. Er war nämlich der Ansicht, daß die Erlernung technischer Untersuchungsmethoden in propädeutischen Kliniken für eine gezielte klinische Ausbildung notwendig wäre. Die wertvollen Ergebnisse, die er bei seiner Tätigkeit als Lehrer und Reformers erzielte, brachten ihm Dankbarkeit und Vertrauen unter den Studenten ein.

BAUER würdigt in dem 1874 verfaßten Nekrolog auch LINDWURMs vortreffliche Eigenschaften als Dozent (16): "Fließend schöne Sprache in Verbindung mit überzeugender Klarheit waren die Vorzüge seines Vortrages, der noch durch die Wärme und Begeisterung, welche aus der Rede hervorsprühten, ungemein viel Anziehendes, ja Hinreißendes gewann. Die äußeren Vorzüge erhielten durch gewissenhafte Gründlichkeit seiner Methode, durch den vollständigen Überblick über seine Materie und endlich durch seine rücksichtslose Liebe zur Wahrheit die eigentlich wissenschaftliche Weihe."

Eine der bedeutendsten Arbeiten LINDWURMs erschien 1862 in der Würzburger Medizinischen Zeitschrift (Bd. III S. 143-177) und zwar: "Über die Verschiedenheit der syphilitischen Krankheiten". In KERSCHENSTEINERS Geschichte der Münchner Krankenanstalten können wir dazu erläuternd lesen (33):

"Hier finden sich die seinerzeit Aufsehen erregenden und für die Klarstellung der Verhältnisse so außerordentlich folgeschweren Versuche, welche beweisen, daß es drei voneinander ganz verschiedene "syphilitische" Krankheiten gibt, den Tripper, den Schanker und die konstitutionelle Syphilis. Die Primitivform dieser ist der indurierte Schanker. Ansteckend sind die Krankheitsprodukte und das Blut. Das Kontagium des "einfachen Schankers" haftet auf Gesunden wie auf Syphilitischen, das der konstitutionellen Syphilis nur auf Gesunden. Es gibt "gemischte Schanker". Die Inoculationsversuche wurden angestellt, da er sie für ein sehr

wertvolles diagnostisches Mittel hielt, und schienen ihm, da er die Syphilis für eine, rechtzeitig behandelt, leicht heilbare Krankheit hielt, nicht weiter bedenklich."

An anderer Stelle soll noch einmal auf LINDWURMs Lehre von den syphilitischen Krankheiten eingegangen werden.

Als zwei schwere Schicksalsschläge, nämlich der unerwartete Tod seiner geliebten Frau und wenige Monate später der seines väterlichen Freundes PFEUFER, ihn plötzlich trafen, lähmten sie seine körperlichen Kräfte so sehr, daß eine schwere Diphtherie nicht ohne ernste Folgen blieb. Eine beginnende Herzinsuffizienz machte sich bemerkbar. Doch sein großer Arbeitswille und die ungeheuere Verantwortung, die er für die Klinik trug, ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.

Die Veröffentlichungen seiner wissenschaftlichen Arbeit traten zwar allmählich in den Hintergrund, doch konnte er außer einzelnen Berichten in "Friedrichs Blättern für gerichtliche Medizin" noch einige Beobachtungen über "Typhusrezidive und Typhusinfektion im Krankenhaus links der Isar" publizieren. (Ärztl. Intelligenzblatt 1873 No. 15 und 16)

Als LINDWURM 1869 die Medizinische Klinik PFEUFERS übernehmen mußte, sprach sich die Fakultät entschieden gegen die Fortsetzung einer ordentlichen Professur für Dermatologie aus. Auch LINDWURMs Nachfolger in der syphilitischen Klinik, Karl POSSELT, konnte diesen bedauerlichen Entschluß nicht rückgängig machen, mangelte es ihm doch sehr an "schneidiger Energie" (33), die hingegen LINDWURM in so hohem Maße besaß. Erst v. ZUMBUSCH sollte es im September des Jahres 1922 gelingen, dieses Ordinariat wieder durchzusetzen.

In den 70er Jahren suchte eine neue schreckliche Choleraepidemie München heim und forderte von LINDWURM eine letzte große Aufopferung.

Nach einer Sitzung des ärztlichen Vereins zog er sich auf dem Heimweg eine schwere Lungenentzündung zu, an deren Folgen er am 21. Februar 1874 starb (16).

LINDWURM gilt als der eigentliche Begründer der Dermatologie in München. Mit Recht würdigte die Fakultät seine Persönlichkeit, indem sie bereits 1876 seine Büste an der Stätte seiner Wirksamkeit aufstellte.

Auf LINDWURM mag folgendes Wort von Wilhelm v. HUMBOLDT (1831 in einem Brief an Frau v. WOLZOGEN geschrieben) zutreffen:

"Die persönlichsten Seiten, mit denen der Mensch auf den Menschen wirkt, im täglichen Dasein, verlöschen im Leben, die Geschichte deutet sie kaum an, sie sind aber doch die Angeln der Weltbegebenheiten, da sie von Geschlecht zu Geschlecht das Innerste der Menschen anregen und bilden."

4. Karl POSSELT

Am 8. September 1837 wurde Karl POSSELT als Sohn eines Kgl. Steuerrates in Gunzenhausen geboren.

Noch als Knabe zog er mit seinen Eltern nach München, wo er das Wilhelmsgymnasium besuchte. Nach Vollendung des Medizinstudiums in München bemühte er sich um eine intensive Fortbildung in Berlin, Wien und Paris.

Bald nach seiner Rückkehr wurde POSSELT Assistent bei NUSSBAUM und habilitierte sich 1865 für Chirurgie.

Von LINDWURM sehr geschätzt, wurde er jedoch bald mit der Dermatologie und Syphilidologie vertraut gemacht, die zu seiner Lebensaufgabe werden sollten.

Am 18. März 1869 übernahm POSSELT aus LINDWURMs Händen die Leitung der syphilitisch-dermatologischen Abteilung.

Verglichen mit LINDWURMs Größe ist POSSELT weniger bedeutend. Trotzdem dürfen wir nicht übersehen, daß er sich durch seine Lehrtätigkeit, sowie als gewissenhafter Kliniker nicht unerhebliche Verdienste erwarb.

Seine übergroße Bescheidenheit bewirkte, daß er jede Ehrung und Auszeichnung ablehnte und alles von sich fernzuhalten suchte, was seine Person in den Vordergrund stellen könnte. Nur eine Ehrung hatte ihn angeblich außerordentlich erfreut, nämlich, als ihm zu seinem Jubiläum von seinen dankbaren Schülern eine Plakette überreicht wurde.

Seine allzu große Zurückhaltung hatte zur Folge, daß er selten publizierte. Wir haben nicht das Recht, dies als einen Mangel an Interesse zu bezeichnen, denn POSSELT "nahm an allen Fortschritten des Faches und der Medizin überhaupt regen Anteil; er verfolgte die Literatur auf das Genaueste, seine Belesenheit auf allen Gebieten, sein Wissen war staunenerregend." (91)

Über POSSELTs Lehrtätigkeit schreibt v. ZUMBUSCH (91): "Seine Kollegien waren immer massenhaft besucht, noch bis in sein höchstes Alter lehrte er mit gleichem Eifer, behandelte er, immer auf der Höhe der Zeit stehend, mit Meisterschaft sein Fach. Seinen differentialdiagnostischen, logisch scharfen Auseinandersetzungen konnte auch der Fachmann mit Vorteilen und mit Genuß zuhören."

POSSELT starb am 17. Dezember 1916.

5. Carl KOPP

Die Geschichte der Dermatologischen Poliklinik ist mit dem Namen Carl KOPP auf das Engste verbunden.

Er wurde am 1. August 1855 als Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten KOPP in München geboren, wo er auch die Schulzeit und sein Medizinstudium absolvierte. Die berühmtesten Professoren Münchens waren seine Lehrer: ROTHMUND, GUDEN, NUSSBAUM, PETTENKOFER und ZIEMSEN.

Nach seiner Rückkehr aus Nürnberg, wo er kurze Zeit bei MERKEL arbeitete, trat KOPP für zwei Jahre eine Assistentenstelle bei ZIEMSEN an. Von 1882 bis 1883 genoß er seine chirurgische Ausbildung bei RIEDINGER in Würzburg. Hier tauchte für ihn erstmals die Frage auf, ob er Chirurg bleiben oder Dermatologe werden sollte. Es war ZIEMSEN, der ihn zu NEISSER nach Breslau empfahl, wo sich KOPP bis 1885 dem Studium der Dermatologie widmete.

Zwischendurch führten ihn Studienreisen in andere berühmte Zentren für Dermatologie, nämlich nach Berlin, Wien, London und Paris.

Von 1886 ab war KOPP wieder in München. Eine Zeit lang leitete er das Ambulatorium für Haut- und Syphiliskranke, das auf Vorschlag ZIEMSENS in dessen medizinisch-klinischen Institut eingerichtet wurde. Doch bald sah KOPP neue Aufgaben auf sich zukommen: Ihm wurde die Dermatologische Poliklinik, die auf Wunsch von HELFERICH von der Chirurgischen Poliklinik im alten Reisingerianum abgetrennt wurde, übergeben. Trotz der kümmerlichen räumlichen Verhältnisse fand sich KOPP schnell in der neuen Umgebung zurecht und bemühte sich fortan energisch um den Ausbau der Dermatologischen Poliklinik.

Nach Veröffentlichung kleinerer Arbeiten bei ZIEMSEN und NEISSER verfaßte er eine Schrift über "Die Trophoneurosen der Haut", auf Grund der er sich am 2. April 1886 in München habilitierte. PLOEGER (48) zitiert STINTZING, der dieses Werk mit den Worten würdigt, "in welchem der Verfasser auf Grund eingehender literarischer, klinischer und eigener histologischer Studien eine wertvolle Zusammenstellung der auf dem Gebiet der Dermatoneurosen bisher bekannten Tatsache geliefert hat."

KOPP glaubte an ein trophoneuritische Zentrum, ohne jedoch trophoneurotische Nerven für erwiesen zu erachten.

Im Jahre 1889, in dem er zum a. o. Professor ernannt wurde, schrieb er ein Lehrbuch über venerische Erkrankungen und gab 1894 je einen Atlas über Haut- und Geschlechtskrankheiten heraus. Im Ganzen zählt man 60 wissenschaftliche Arbeiten, die KOPP verfaßte.

Das Beste soll er jedoch als Lehrer geleistet haben. PLOEGER schreibt dazu (48):

"Sein Vortrag war in jeder Hinsicht anziehend; in seine klaren theoretischen Ausführungen verwob er in fesselnder Weise oft die reichen Erfahrungen seiner ausgedehnten Praxis, wobei ihm sein vorzügliches Gedächtnis sehr zu statten kam."

Fast ein Drittel der 60 Hautärzte, die damals in München lebten, sollen nach Meinung PLOEGERS (48) aus KOPPs Anstalt hervorgegangen sein.

Wie bereits erwähnt, wurde KOPP 1910 etatsmäßiger a. o. Professor.

Schon zu dieser Zeit hatte eine schwere Hodgkin'sche Erkrankung seine Gesundheit so angegriffen, daß sein Assistent PLOEGER immer mehr Aufgaben übernehmen mußte.

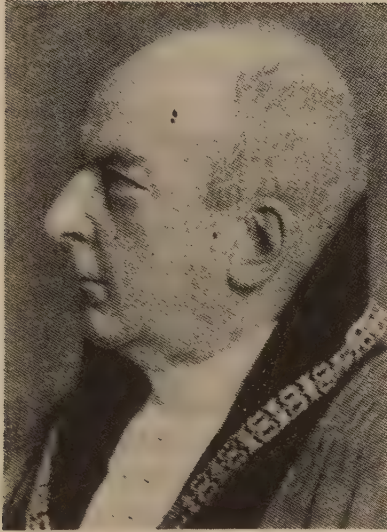
SCHÖNFELD, der als Student im Sommersemester 1910 KOPP selbst noch gehört hat, berichtet von seiner Begegnung mit ihm (64):

"Er hielt die Poliklinik meist sitzend vor dem vorgestellten Fall ab und wir Studenten umstanden ihn kreisförmig, wer zu bescheiden war und sich zurückdrängen ließ, blieb nur Statist. Noch sehe ich ihn, wie er sich eines Tages selbst mit einer Röntgenverbrennung der Haut in der Gegend der Halslymphknoten vorstellte. Sie war ihm bei der Behandlung seines Morbus Hodgkin gesetzt worden."

Am 24. November 1912 starb KOPP.

Rückblickend müssen wir sagen, daß die Dermatologie, die in München unter LINDWURM ihren ersten Fortschritt erleben durfte, in den Jahren darauf allzu sehr in den Hintergrund getreten war, sodaß andere Universitäten München in der Dermatologie einholen konnten. Erst v. ZUMBUSCH sollte eine neue Epoche des Aufschwunges einleiten.

6 Leo von ZUMBUSCH



Leo v. ZUMBUSCH wurde am 28. Juni 1874 in Wien geboren.

Von 1900 bis 1902 waren in Wien KAPOSÍ, von 1902 bis 1908 RIEHL seine Lehrer.

Das Jahr 1906 war sein Habilitationsjahr und bereits 1912 erhielt er in Wien eine Professur für Dermatologie zugesprochen.

Nach dem Tode KOPPs war man in München bestrebt, einen guten Dermatologen zu gewinnen, welcher der Dermatologie zu neuem Ansehen verhelfen sollte.

v. ZUMBUSCH folgte 1913 dem Ruf nach München. Zunächst übernahm er die Leitung der Poliklinik, um später, im Oktober 1915, nach dem Ausscheiden POSSELTs auch die Leitung der syphilitischen Klinik übertragen zu bekommen. Von den Mißständen, die dort herrschten und seinem unerbittlichen Kampf gegen diese bei der

Obrigkeit, wurde schon berichtet.

Ein großes Verdienst war zweifellos, daß er endlich den Bau für den neuen Klinikkomplex in der Thalkirchnerstraße durchsetzen konnte. Damit war eine Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Forschung auf dem Gebiet der Dermatologie und Venerologie geschaffen.

Als am 9. März 1914 unter seinem Vorsitz eine Münchener Dermatologische Gesellschaft gegründet wurde, war der Anfang für eine besonders intensive und fruchtbare Zusammenarbeit und einen wirkungsvollen Gedankenaustausch der Münchner Dermatologen gegeben.

HOHMANN würdigt in seinem Buch "Ein Arzt erlebt seine Zeit" (30) ZUMBUSCHs große Persönlichkeit mit folgenden Worten:

"Wer ihn gesehen und gehört hat, erinnert sich der imposanten, leicht gebeugten Gestalt des hochgewachsenen Mannes, der beim Vortrag hin- und hergehend seine Ausführungen über wissenschaftliche Fragen, mit feinen Sarkasmen würzend, in vollendeter Diktion frei sprach. Von seinen Vorlesungen sagten die Hörer, daß sie die "lebendigsten, lehrreichsten und anregendsten der Fakultät" gewesen seien. Seine Menschenfreundlichkeit als Arzt und als Lehrer wird gerühmt, seine wissenschaftliche Leistung ist ebenso wie seine tadellose menschliche Haltung unvergessen."

v. ZUMBUSCH wurde in einer politisch sehr kritischen Zeit zum Rektor der Münchner Universität gewählt. In einer Zeit, so meinen GRÜTZ und v. KRAUS (29), "in der, wie die posthume Erfahrung des Dritten Reiches uns gelehrt hat, einem Rektor gerade die Eigenschaften - mit entscheidender Wirkung - nottaten, die Leo v. ZUMBUSCH in ausgesprochenem Maße besaß, nämlich Charakter, Geist und Persönlichkeit."

Unter welch ungeheuerem Druck die Universität und ihre Professoren während des Hitlerregimes standen, wird uns durch HOHMANNs Schilderungen gerade am Beispiel Leo v. ZUMBUSCHs klar (30):

In der eigenen Klinik sammelte man Material gegen ihn, um die mit Lüge und Verleumdung durchsetzten Berichte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und dem Ministerialdirektor in der Gesundheitsabteilung des Innenministeriums vorzulegen.

"Karrierestüchtige" Assistenten und "nazibegeisterte" Schwestern in Verbindung mit dem Oberarzt hielten "gelegentliche Äußerungen" in einem Notizbuch fest.

Zu dem, was man über v. ZUMBUSCH zusammentrug, schreibt HOHMANN (30):

"Man warf v. ZUMBUSCH vor, er hätte den Hitlergruß lässig oder überhaupt nicht gebraucht; außerdem habe er, wenn ihm bei der Visite des Kindersaales die Kinder auf Kommando unisono: "Heil Hitler" entgegenriefen, nur abwehrend gesagt: "Brüllt's net gar so laut!" Eine angeblich den "Führer" herabsetzende Bemerkung kolportierte man weiter und es wurde ihm übelgenommen, daß er während seines Rektorats 1932 - 1933 die Anordnung, am 1. Mai habe die Universität geschlossen barhaupt zu marschieren, so durchführte, daß nur ein Fähnlein von sieben Unentwegten diesen Zug mitmachte. Ferner hätte er in seiner Rektoratsrede zum Tage der Machtergreifung HINDENBURG und HITLER nur am Schluß so nebenbei erwähnt und sich über den verflorenen Kultusminister SCHEMM abfällig geäußert."

Was die angeblich "abfällige" Äußerung anbelangt, so könnte vielleicht folgendes gemeint sein: Als der Minister für Unterricht und Kultus Hans SCHEMM bei einer Ansprache die Professoren der Universität rügte, sie hätten bisher versäumt, der Gemeinschaft durch hervorragende Leistungen zu dienen, soll v. ZUMBUSCH bei seiner Rede bemerkt haben, er, der Herr Minister, sei wohl während seiner Tätigkeit als Lazarettgehilfe und später im Volksschuldienst verhindert gewesen, die Leistungen der Universität genau zu verfolgen (77).

All die Anschuldigungen sollten noch nicht genügen. Man warf v. ZUMBUSCH vor, er habe sich unerlaubte Vorteile aus seiner Stellung in der Klinik verschafft. Wenngleich er dies alles auch energisch zurückwies und das Gegenteil beweisen konnte, die Vorwürfe reichten aus, um ihn am 15. Oktober 1935 wegen "politischer Unzuverlässigkeit" (30) zu entlassen.

Damit wurde, so berichtet HOHMANN weiter, schließlich auch der vom Hochschulamt der sog. "Reichsleitung" München gestellten Forderung "Fort mit der Dynastie Friedrichs von MÜLLER" Rechnung getragen. Drei Schwiegersöhne des berühmten Münchner Klinikers Friedrich v. MÜLLER hatten damals Lehrstühle inne: der Anatom STIEVE in Berlin, der Dermatologe SIEMENS in Leiden und schließlich Leo v. ZUMBUSCH in München. "Scheelsucht redet von "Nepotismus", als ob es nicht selbstverständlich sei, daß bedeutende Menschen andere Gleichstrebende anziehen!" (30)

GRÜTZ und v. KRAUS (29) schreiben:

"Es dient, um es milde auszudrücken, nicht zum Ruhme jener Zeit, daß sie sich gerade solcher Persönlichkeiten entledigte und daß sie sich der fadenscheinigen Gründe, der jedem Rechtsgefühl spottenden damaligen Gesetzgebung und ihrer servilen Helfershelfer bediente, um einen höchst ehrenwerten und verdienten akademischen Lehrer, an dem auch nicht der Schatten eines Makels haftet, aus dem Amte zu jagen."

Als v. ZUMBUSCH am 31. März 1940 starb, war bei seiner Beisetzung nicht einmal die Universität vertreten.

Erst die Nachwelt ließ Leo v. ZUMBUSCH wieder Ruhm und die ihm gebührende Ehre zuteil werden. In seinem letzten Willen tat v. ZUMBUSCH kund, daß sein Grabstein so lange nichts weiter als seinen Namen tragen solle, "bis es wieder eine Ehre sein werde, Professor an einer deutschen Hochschule zu sein." (73)

Die Universität darf stolz sein, daß sie einen so großen Mann, eine so verdiente Persönlichkeit zu ihren Ordinarien und Rektoren zählen darf.

Über die Grenzen Münchens hinaus würdigt man v. ZUMBUSCHs wissenschaftliche Bedeutung und Leistung, ganz besonders aber seine "kompromißlose Verteidigung der Freiheit der Universität und mit ihr des Geistes überhaupt." (9)

Am 28. Juni 1951, dem Tag seines 77. Geburtstages, versammelten sich im großen Hörsaal der Dermatologischen Universitätsklinik namhafte Dermatologen zu einer "Leo v. ZUMBUSCH -Gedächtnistagung", zu der die Münchener Dermatologische Gesellschaft aufrief und während der MARCHIONINI eine von Theodor GEORGI geschaffene Büste v. ZUMBUSCHs enthüllte (75).

Dies war die erste Leo v. ZUMBUSCH -Gedächtnistagung. Es war MARCHIONINIs Idee, jedes Jahr im Sommer eine derartige Tagung zu veranstalten, zu der jeweils ein namhafter Dermatologe eingeladen wurde, um bei dieser Gelegenheit nicht nur die Persönlichkeit v. ZUMBUSCHs zu würdigen, sondern auch über wissenschaftliche Themen zu referieren. Bis heute nahmen bekannte Dermatologen aus aller Herren Länder an dieser Gedächtnistagung teil und machten sie zu einem internationalen Festakt auf Münchner Boden.

Von 1951 bis 1968 kamen zu den Gastvorträgen folgende Dermatologen nach München:

ARZT	aus Wien	(1951)	HELLESTRÖM	aus Stockholm	(1960)
SIEMENS	aus Leiden	(1952)	GRÜNEBERG	aus Halle	(1961)
MONACELLI	aus Rom	(1953)	JADASSOHN	aus Genf	(1962)
SULZBERGER	aus New York	(1954)	BOHNSTEDT	aus Giessen	(1963)
GRÜTZ	aus Bonn	(1955)	PINKUS	aus Monroe	(1964)
MIESCHER	aus Zürich	(1956)	MUSGER	aus Graz	(1965)
ROTHMAN	aus Chicago	(1957)	SCHNYDER	aus Heidelberg	(1966)
KOGOJ	aus Zagreb	(1958)	BAER	aus New York	(1967)
WIEDMANN	aus Wien	(1959)	KIMMIG	aus Hamburg	(1968)

7. Die Münchner Dermatologen von 1935 bis 1950

August POEHLMANN 1935 - 1937

Julius MAYR 1937 - 1946

Heinrich HÖCKER 1946 - 1950

August POEHLMANN

Nach der Entlassung v. ZUMBUSCHs im Jahre 1935 wurde August POEHLMANN stellvertretender Direktor der Dermatologischen Universitäts-Klinik und Poliklinik und blieb es bis 1937.



entnommen aus dem "Hautarzt", Bd. 5 (1954)

POEHLMANN wurde am 13. Februar 1882 in Erlangen geboren. Nach seinem Studium in Erlangen und München trat er 1909 eine Assistentenstelle bei HERXHEIMER in Frankfurt an.

Seine dermatologische Ausbildung begann er in München, und zwar von 1910 bis 1912 bei KOPP, von 1913 bis 1935 bei v. ZUMBUSCH.

1906 promovierte er, 1919 habilitierte er sich in München.

Von 1938 bis 1945 leitete POEHLMANN die dermatologische Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing. Was er in dieser Zeit leistete, wurde bereits geschildert. POEHLMANN widmete sich vorwiegend der Serodiagnostik der Syphilis und der Technik der verschiedenen Seroreaktionen. Über 60 wissenschaftliche Arbeiten sind von ihm bekannt, unter anderem Veröffentlichungen über die Darier'sche Krankheit, das Miliarlupoid, die Alopecia areata, die Arzneimittelüberempfindlichkeit, die Psoriasis und die Gonorrhoe (25).

Als POEHLMANN am 22. Juli 1954 unerwartet an einem Herzinfarkt starb, verlor München einen großen verdienten Dermatologen.

Julius MAYR

Julius MAYR wurde am 21. August 1888 in Ansbach geboren, promovierte 1913 und habilitierte sich 1923 in München. Seine dermatologische Ausbildung genoß er bei POSSELT und v. ZUMBUSCH.

Während der Jahre 1933/34 war MAYR kommissarischer Leiter der Universitäts-Hautklinik in Freiburg; von 1934 bis 1937 leitete er die Universitäts-Hautklinik in Münster.

Von 1937 bis 1946 war er Direktor der Münchner Dermatologischen Universitätsklinik.

Bekannt ist sein "Kurzgefaßtes Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten" (52). MAYR befaßte sich besonders mit Studien über die Physiologie der Haut, die Syphilis und Gonorrhoe.

Heinrich HÖCKER

Nach MAYR stand die Dermatologische Universitätsklinik unter der kommissarischen Leitung von Heinrich HÖCKER, bis Alfred MARCHIONINI im Oktober 1950 dem Ruf nach München folgte.

8. Alfred MARCHIONINI

Mit A. MARCHIONINI kam ein Mann auf den Münchner Lehrstuhl für Dermatologie, der in den Nachkriegsjahren, den Jahren des Wiederaufbaus, der Wiedergutmachung und des Bemühens um eine echte Völkerverständigung die Fähigkeit besaß, "den Weg über die Wissenschaft klug ausnützend, völkerverbindend zu wirken" (76). Er war der erste, der in Israel, dessen Bewohner mit Recht tiefe Ressentiments gegenüber den Deutschen hegten, seine Vorträge in deutscher Sprache halten und dem israelitischen Volk beweisen konnte, daß es Deutsche gibt, die der Freundschaft wert sind. Von sowjetischen Vertretern der Dermatologie durfte er die Versicherung entgegennehmen, daß sie sich künftig in größerer Zahl als bisher an den Internationalen Dermatologenkongressen beteiligen würden und schließlich gelang es ihm, mit französischen Wissenschaftlern an der Sorbonne ersten freundschaftlichen Kontakt aufzunehmen.

Alfred MARCHIONINI wurde am 12. Januar 1899 als Sohn eines Zeitungsredakteurs in Königsberg geboren. Seine Vorfahren waren im 18. Jahrhundert als Baumeister aus Italien nach dem ostpreußischen Bistum Ermland gekommen.

Nach Vollendung seines Studiums in Leipzig erkannte er, daß sich die moderne Dermatologie auf die Basis der Physiologie, Biochemie und physikalischen Chemie stützen müßte und ergänzte seine Ausbildung durch experimentelles Arbeiten am physikalisch-chemischen Institut in Kiel unter SCHADE. Hier erhielt er die ersten Anregungen zur Messung der Wasserstoffionen-Konzentration der Hautoberfläche, die für seine späteren berühmten Arbeiten von entscheidender Bedeutung waren.

Alfred MARCHIONINI



Foto: Ludwig Heigl, München

Als Schüler von ROST habilitierte sich MARCHIONINI 1928 in Freiburg.

Ein Jahr später erschienen die ersten Veröffentlichungen über den Säuremantel der Hautoberfläche. Nach Meinung ROTHMANs (54), soll es "keine andere einzelne Entdeckung in unserem Zeitalter geben, die die dermatologische Forschung so vielseitig und so fruchtbar beeinflußt hat wie die Entdeckung des Säuremantels".

Seine Entdeckungen erläuterte MARCHIONINI später auf dem Internationalen Dermatologenkongreß in Washington.

Bereits 1934 erhielt er eine außerplanmäßige Professur in Freiburg zugesprochen; aber unter dem steigenden Druck des totalitären Regimes in Deutschland wählte er lieber 1938 das Exil in der Türkei, wo er zunächst die dermatologische Abteilung des staatlichen Musterkrankenhauses in Ankara, später, im Jahre 1945, als Ordinarius für Dermatologie die dortige Universitäts-Hautklinik leitete.

Das große Krankengut, das er in diesen Jahren fruchtbarer Tätigkeit vor Augen geführt bekam, ermöglichte ihm bisher unerkannte Beziehungen zwischen Dermatologie einerseits und Ethnologie und Soziologie andererseits zu entdecken, d. h. Hautkrankheiten in Abhängigkeit von Sitten und Bräuchen eines Volkes, von Ernährungsweise und Lebensbedingungen zu sehen.

Aus dieser Zeit stammen auch seine Arbeiten über die klimatisch bedingten Hautkrankheiten, sowie über Diagnostik und Therapie des Erythematodes und der Hautleishmaniose.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1948, übernahm er die Leitung der Universitäts-Hautklinik in Hamburg-Eppendorf, aus der er ein Zentrum lebendiger wissenschaftlicher Forschung machte. Seine Tätigkeit an dieser Klinik war nur von kurzer Dauer, denn bereits im Jahre 1950 erging an MARCHIONINI der Ruf an die Münchner Universität.

Als Vorsitzender der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft in den Jahren 1949 - 1953 und als Ehrenmitglied von 41 dermatologischen Gesellschaften in aller Welt beeinflusste er in entscheidender Weise die Entwicklung der Dermatologie in Deutschland und suchte ihr zu internationaler Anerkennung zu verhelfen. Immer

wieder brachte er zum Ausdruck, wie sehr ihm das Wort Louis PASTEURS am Herzen lag: "Die Wissenschaft hat keine Heimat, sie gehört der ganzen Welt." (55)

MARCHIONINI war ein Mann der Tat, der als Botschafter des guten Willens Länder und Kontinente bereiste, um nicht nur Brücken als Wissenschaftler, sondern auch von Mensch zu Mensch zu schlagen. Dieser Aufgabe widmete er einen großen Teil seiner Zeit und seiner Kraft. Es war eine Aufgabe von vielen, denn schließlich sollten die Forschungsarbeit und die schriftstellerische Tätigkeit darüber nicht in Vergessenheit geraten.

MARCHIONINI war Herausgeber des Ergänzungswerkes des JADASSOHN'schen Handbuches der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Begründer der Zeitschrift "Der Hautarzt", Mitherausgeber zahlreicher deutscher und ausländischer Fachzeitschriften und Verfasser von etwa 300 wissenschaftlichen Arbeiten.

Als MARCHIONINI im Studienjahr 1954/55 zum Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität in München gewählt wurde, taten sich ihm neue Aufgabenbereiche auf, gleichermaßen wie sich durch diese leitende Position neue Möglichkeiten zu einer stetigen Verbesserung der Beziehungen zu anderen Völkern, ganz besonders aber zum Nachbarland Frankreich ergaben. So wurde er zum Initiator der deutsch-französischen Rektorenkonferenz und aktivstes Mitglied der deutsch-französischen Kommission zur Durchführung des Kulturabkommens zwischen Paris und Bonn. Nicht zu vergessen seine Ehrendoktorwürde der Universität Straßburg, die vor ihm nur noch Professor STAUDINGER verliehen wurde.

Einer der Höhepunkte des kulturellen Lebens in München, der auf seine Initiative zurückging, war zweifellos die Pariser Universitätswoche in München im Februar 1955.

MARCHIONINI glaubte an den Erfolg dieser außergewöhnlichen Sache und ließ sich während der Vorbereitungen zu diesem Ereignis auch durch Skeptiker nicht erschüttern. Als man ihm besorgt mitteilte, das Kabinett MENDÈS-FRANCE sei gestürzt worden, habe er ruhig und gelassen geantwortet: "Der Wechsel eines Ministerpräsidenten ist Politik des Augenblicks; die Universitäten von Paris und Mün-

chen sind viele hundert Jahre alt." (7)

Die französische Universitätswoche wurde ein Erfolg! Die Einladung MARCHIONINI wurde bereitwillig entgegengenommen und so erschienen 28 Professoren der Sorbonne mit ihrem Rektor Jean SARRAILH an der Spitze, um für eine Woche die Vorlesungen ihrer entsprechenden Kollegen zu übernehmen.

Bei seiner Ansprache sagte SARRAILH (78):

"An der Sorbonne wurde die Idee unseres heutigen Treffens mit großer Sympathie aufgenommen. Jeder ist sich darüber im klaren, daß diese in so weitem Rahmen gedachte deutsch-französische Woche ein Ereignis ist, das in den Annalen unserer Universität nicht seinesgleichen hat. Austausch von einzelnen hat es wohl schon gegeben, und wir wissen, wie fruchtbar das gewesen ist und immer sein wird. Aber daß sich ein so bedeutender Teil der Pariser Universität in ein Nachbarland begibt, um dort eine Woche lang die Lehrstühle seiner ausländischen Kollegen einzunehmen, das ist etwas Neues, das man in seiner ganzen Bedeutung würdigen muß. Hier wie anderswo, möchten wir noch einmal betonen, was Frankreich immer als Gebot und Forderung gebilligt hat. Den universalen Wert der Wissenschaft und die enge Verwandtschaft derer, die sich der Suche nach der Wahrheit verschrieben haben."

Ein Jahr später, vom 13. bis 17. März, waren die deutschen Professoren Gäste an der Sorbonne. In einer Ansprache anlässlich dieser Festwoche erinnert sich MARCHIONINI der Worte des französischen Historikers und Philosophen Etienne GILSON, der in seiner Akademierede das zum Ausdruck brachte, was ihm, MARCHIONINI, schon immer besonders am Herzen lag (55):

"Erst wenn wir wieder einmal so weit sind . . . , daß ein Italiener wie Thomas von AQUIN in Köln oder Paris lehren kann, wenn ein Deutscher wie ALBERTUS MAGNUS von Franzosen verstanden wird und ein Engländer wie Duns SCOTUS mitten in seiner Forschungsarbeit in Köln stirbt, wenn der Genius der Franzosen in Stockholm lehren kann, wie DESCARTES, und der Genius der Deutschen auch in der edlen Sprache der Franzosen zu schreiben weiß, wie LEIBNIZ, erst dann dürfen wir wieder von einer abendländischen Kultur reden . . . Vielleicht beginnt sich

gerade in dieser ... zerrissenen und unter dunklen Schatten liegenden Welt von neuem die führende Rolle des Geistes auf dem Wege der europäischen Gemeinschaft abzuzeichnen. Sie muß anders in Erscheinung treten als im Austausch wissenschaftlicher Erfahrungen und einzelner Besuche ... sichtbarer, überzeugender, über den Rahmen der Wissenschaft hinaus auch für die breite Öffentlichkeit."

MARCHIONINI fügt hinzu:

"Hier erkennen wir klar jene Aufgabe, die jedem Lehrer unserer Universität zufällt, wenn er den Sinn seines Berufes wahrhaft versteht und erfüllt. Jeder von uns muß von sich sagen können: *humanitati inserviendo consumor.*" (55)

Die letzten Jahre seines Lebens widmete MARCHIONINI der Vorbereitung eines bedeutenden wissenschaftlichen Ereignisses: Im Juli 1967 sollte in München der Internationale Dermatologenkongreß stattfinden. Bisher hatte er nur ein einziges Mal in Deutschland getagt - im Jahre 1904 in Berlin. Seine Wahl zum Präsidenten dieses Kongresses bildete die Krönung seines weltweiten und weltverbindenden Wirkens auf dem Gebiet der Dermatologie und bestätigte sein internationales Ansehen.

MARCHIONINI durfte diesen Kongreß nicht mehr erleben. Eine myeloische Leukämie setzte seinem Leben am 6. April 1965 ein frühes Ende.

MARCHIONINIs letzte Entscheidung zeugt noch von seinem Bestreben, völkerverbindend und aussöhnend zu wirken: seine Büchersammlung vermachte er der Universität Jerusalem.

Die Büste MARCHIONINIS



entnommen aus: Angelloz, J. F. et al. in: Bürger und Weltbürger;
Prof. Alfred Marchionini zum Gedächtnis

Seine Büste fand zusammen mit der Leo v. ZUMBUSCHs einen Ehrenplatz im großen Hörsaal der Dermatologischen Universitätsklinik, während die Büste LINDWURMS in der Eingangshalle einen würdigen Platz einnimmt.

9. Die Direktoren der Universitäts-Hautklinik seit 1965

Nach der kommissarischen Leitung durch Carl Georg SCHIRREN übernahm im Juli 1967 Otto BRAUN-FALCO die Leitung der hiesigen Universitäts-Hautklinik.

Seine dermatologische Ausbildung begann 1948 bei KEINING in Mainz. Von 1961 bis 1967 war er Direktor der Universitäts-Hautklinik in Marburg.

10. Die leitenden Ärzte der dermatologischen Abteilung im Krankenhaus München-Schwabing

Wilhelm HEUCK	1914 - 1938
Josef VONKENNEL	(Oberarzt)
August POEHLMANN	1938 - 1945
Curt BÖHM	seit 1951

Wilhelm HEUCK

Nach Fertigstellung des Sonderhauses III, das für die dermatologische Abteilung vorgesehen war, übernahm Wilhelm HEUCK ihre Leitung.

HEUCK hatte in München studiert und nach Absolvierung seines Staatsexamens im Jahre 1902 am Pathologischen Institut der Universität München gearbeitet (21).

Nachdem HEUCK bis zum Jahre 1904 auf der III. medizinischen Abteilung (dermatologische Abteilung) des Krankenhauses links der Isar bei POSSELT seine ersten Erfahrungen in der Dermatologie gesammelt hatte, ging er zunächst als Assistent und später, bis 1910, als stellvertretender Oberarzt zu LESSER an die Charité nach Berlin.

Für ein Jahr trat er eine Oberarztstelle an der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses links der Isar an, um danach als Oberarzt zu HOFFMANN nach Bonn zu gehen, wo er sich 1912 habilitierte.

Von 1914 bis 1935 leitete HEUCK die dermatologische Abteilung im Krankenhaus München-Schwabing.

Wilhelm HEUCK



entnommen aus dem "Hautarzt", Bd. 8 (1957)

In dieser Zeit entstand der größte Teil seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die sich vor allem mit der Behandlung der Gonorrhoe und der Lues auseinandersetzten.

HEUCK starb im Jahre 1938 im Alter von 62 Jahren an einem Schlaganfall.

Eine besondere Bedeutung erlangte HEUCKs Oberarzt, Josef VONKENNEL, der spätere Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Köln.

Josef VONKENNEL

Josef VONKENNEL, geboren am 9. August 1897 in München, begann nach einer gründlichen internistischen und gynäkologischen Vorbildung seine dermatologische Ausbildung 1924 bei HEUCK. 1925 wurde er sein Assistent, 1928 Oberarzt, ehe er sich mit einer Arbeit über Untersuchungen zur Acridin-Therapie der Gonorrhoe habilitierte. Dafür stand ihm das große Krankengut des Hauses zur Verfügung.



entnommen aus dem "Hautarzt", Bd. 8 (1957)

Die Jahre 1930 bis 1934 waren angefüllt durch die Erforschung der Grundlagen zur Goldbehandlung der Syphilis und durch wissenschaftliche Beiträge zur Behandlung der Gonorrhoe. Diese Arbeiten führte er unter Anleitung HEUCKS durch, der sehr bedacht war, seinem Schüler jede Förderung angedeihen zu lassen.

Nach diesen Jahren unermüdlicher Arbeit erhielt er 1934 die *venia legendi* für das Fach Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Medizinischen Fakultät der Universität München (38).

Sein besonderes Interesse galt der Chemotherapie. So gelang ihm zusammen mit FELDT die Darstellung von Goldverbindungen der Thioglucose und der Calciumkeratinate, die er bei der seroresistenten Syphilis anwandte.

Weiterhin widmete er sich ausgiebig den Problemen der Permeabilität der Blut-Liquor-Schranke für körpereigene Verbindungen sowie für Chemotherapeutika.

Im Sommer 1937 folgte VONKENNEL einem Ruf an die Universitäts-Hautklinik in Kiel, wo er seine Arbeiten über Sulfonamide, Sulfanilamide und Sulfone vollendete. In diese Zeit fiel auch seine Arbeit über die Darstellung der Thiodiazole, deren tuberkulostatische Wirkung er zusammen mit LEMBKE entdeckte.

Stationen auf seinem weiteren Lebensweg waren die neu erbaute Hautklinik in Leipzig, wo er Nachfolger von SPIETHOFF wurde und die Universitäts-Hautklinik in Köln. Sein Interesse galt damals besonders den modernen Zweigen der Chemotherapie, sowie den Berufsdermatosen und der Kosmetik.

Am 13. Juni 1963 starb Josef VONKENNEL im Alter von 66 Jahren.

August POEHLMANN

Ende 1935 ging die Leitung der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing vorerst kommissarisch in die Hände von POEHLMANN über,

der, wie schon erwähnt, gleichzeitig auch kommissarischer Direktor der Münchner Universitäts-Hautklinik war. Nach dem Tode HEUCKS im Jahre 1938 wurde POEHLMANN endgültig Chefarzt der dermatologischen Abteilung im Krankenhaus München-Schwabing (52).

Seine fruchtbare Tätigkeit in diesem Hause wurde bereits an anderer Stelle geschildert.

Curt BÖHM

Seit 1951 steht die dermatologische Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing unter der Leitung von Curt BÖHM.

Nach einer Volontärassistentenzeit an der II. Med. Klinik in Prag war BÖHM dort Assistent an der Dermatologischen Klinik.

Er war Gastarzt an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Wien und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Dermatologischen Klinik in Zürich (44).

11. Der Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der medizinischen Fakultät der Technischen Hochschule

Seit dem 1. Oktober 1968 ist Siegfried BORELLI Ordinarius an der medizinischen Fakultät der TH.

Seine Vorbildung erhielt er an medizinischen und dermatologischen Universitätskliniken in Hamburg und München, wo er sich besonders mit der Psychotherapie beschäftigte.

Seine ersten Arbeiten erschienen 1948 und 1950 in Hamburg und zwar: "Über Aminosäuren im Blutserum" und "Charakteriologische Untersuchungen unter be-

sonderer Benutzung des Wartegg-Tests" (44).

Bis 1968 war BORELLI an der Dermatologischen Klinik und Poliklinik der Universität München wissenschaftlich tätig.

AUS DER GESCHICHTE DER DERMATOLOGIE UND VENEROLOGIE IN MÜNCHEN

Die folgenden Kapitel sollen zeigen, mit welch schwerwiegenden Problemen sich die Dermatologie und Venerologie im Laufe der Jahrhunderte auseinandersetzen mußte. Es waren vor allem die großen immer wieder auftretenden Volksseuchen wie die Pest, die Blattern und die Geschlechtskrankheiten, deren Krankheitscharakter genau zu erforschen war und für die man wirksame Heilmittel suchte.

Die uns erhaltenen Berichte zeugen davon, daß sich die Dermatologie und Venerologie schon damals vor allem diesen großen Problemen widmete und sich nicht nur auf die Behandlung von Warzen und Pickeln beschränkte, so wie es sich der Laie heutzutage vorstellt.

1. Die Behandlung der "Lues venerea" und der Pest im 17. Jahrhundert in München

Einer der bedeutendsten Ärzte Münchens im 17. Jahrhundert war Malachias GEIGER.

Im Jahre 1637 verfaßte er eine sehr interessante Schrift, der, wie KERSCHENSTEINER schreibt (37), "keine hervorragende wissenschaftliche Bedeutung" zukommt, die aber über die damalige Behandlung der Pest und der "Lues venerea" Aufschluß gibt.

GEIGER betitelt seine Arbeit:

"Margaritologia sive Dissertatio de Margaritis, in qua post varia ad margaritas pertinentia demonstratur, margaritas Bavaricas in usu medicinali viribus et effectibus aequivalere orientalibus et occidentalibus. Elaborata per Malachiam Geigerum, medico chirurgum Monachii anno 1637."

GEIGER beschreibt darin die Heilkraft der bayerischen Perlen, gefischt aus Regen und Ilz, und nennt in 17 Rezepten ihr Anwendungsgebiet in der Medizin.

Im Falle von "Lues venerea" wurden die Perlen bei 24 Kranken angewandt, welche durch die Merkurialkur gänzlich kraftlos geworden waren. Für diese ließ er bayerische Perlen mit Aqua de corde cervi nehmen. Angeblich soll diese Kur viel Erfolg gebracht haben (37).

Die bayerischen Perlen wurden nicht nur zur Behandlung der "Lues venerea", sondern auch als Heilmittel für die Pest herangezogen, welche in mehrfachen Epidemien über München wütete.

Das 16. Jahrhundert brachte allein vier Pestepidemien mit sich - und zwar in den Jahren 1506, 1515, 1517 und 1572 (37).

46 Jahre lang hatten danach die Münchner Bewohner Ruhe, bis in den Jahren 1618, 1628 und 1632 neue Pestseuchen zahlreiche Menschen hinwegrafften. Die schwerste jedoch wütete vom August des Jahres 1634 bis März 1635. Ihr fielen nicht weniger als 15000 Menschen zum Opfer.

Im Jahre 1649, das im übrigen auch ein Seuchensjahr war, erschien eine weitere Schrift von GEIGER. Sie trägt den Titel:

"Kurzer Unterricht und Guetachten, wie mann sich bei jetzigen Sterbens-Lauffe präserviren unnd da jemand inficiert wurde curieren solle sambt einer Instruction für die Wundarzt und Warter auch anderen, welche sich bei dergleichen Kranckhen brauchen lassen. Gestelt durch Malachiam Geiger Medicum & Chirurgum der Churfürstlichen Hauptstatt München und dero churfürstlichen Spitälern, Medicum Physicum Ordinarium in München. Anno 1649." (37)

Darin gibt GEIGER Anregungen zur Errichtung von Pestspitälern. Die Pestkranken wurden in München damals im Josephspital, im Stadtbruderhaus auf dem Kreutz und in dem auf dem Anger untergebracht. Sie alle waren natürlich für eine rasche Unterbringung einer großen Anzahl von Patienten in jeder Beziehung nicht geeignet. GEIGER versuchte in seiner Schrift den Magistrat von der Notwendigkeit der Er-

bauung eines eigenen Pestspitales zu überzeugen, indem er ihm die Baupläne der berühmtesten Pestspitäler vorlegte, von denen das Spital vom hl. Carolus Borromeus in Mailand das besteingerichtetste war. Da sich aber um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Pestgefahr immer mehr minderte, kam es nicht mehr zur Erbauung eines eigenen Pestspitales. Die Kranken brachte man künftig in den Siechenhäusern und Leprosenhäusern unter.

Für die Behandlung der Pest gab es die "Mixtura Fuggerorum contra pestem", für die ebenfalls bayerische Perlen benötigt wurden. Berechnet nach den damals in Augsburg herrschenden Preisen soll diese Arznei schätzungsweise 22 bis 23 Mark gekostet haben, was damals nur reiche Fugger sich leisten konnten. KERSCHENSTEINER schrieb 1886 dazu (37):

"Doch - man darf es als ein Glück erachten, daß ein solches plutokratisches Recept weder ein Schutz- noch ein Heilmittel war, denn die sociale Revolution, der Kampf gegen den Capitalismus wäre sonst schon vor dritthalbhundert Jahren in der wüthendsten Form ausgebrochen."

2. Die Blattern in München

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte man in München ungefähr 48000 Einwohner, wobei die Geburtenzahl pro Jahr 1092, die Sterbeziffer 1598 betrug. Daß die Todesfälle die Geburtenziffer um 500 übertraf, war auf die hohe Kindersterblichkeit zurückzuführen. Fast die Hälfte aller Toten waren Kinder unter einem Jahr (30).

Münchens Bevölkerung war zu dieser Zeit sozial sehr tiefstehend. Kein Wunder, daß die großen Volksseuchen wie Pest, Pocken, Typhus und Cholera die geschwächten Menschen in großer Zahl hinwegrafften.

Die Pockenmortalität Deutschlands gegen Ende des 18. Jahrhunderts soll nach Schätzungen jährlich ca. 72000 betragen haben. In München sind im Jahre 1799 an-

geblich mehrere Tausend Pockenranke gestorben (33).

Ein erster Schritt zur Bekämpfung dieser heimtückischen Krankheit war die im Jahre 1801 von GIEL eingeführte einmalige Impfung, die von Seiten der Regierung mit allen Mitteln unterstützt wurde.

Die Impfungen brachten jedoch kaum eine wesentliche Verbesserung der Situation mit sich. Trotz des bestehenden Impfgesetzes traten die Blattern immer wieder in Epidemien auf. In den Jahren 1828 bis 1830 registrierte man wieder zahlreiche Blatternfälle. 1829 waren es 160 mit 16 Todesfällen, 1829/30 62 mit 17 Todesfällen (33).

LINDWURM und ROTHMUND, die sich beide eingehend mit den Problemen der Pockenimpfung auseinandersetzten, führten schließlich die pflichtmäßige R e - v a k z i n a t i o n ein. Durch diese entscheidende Maßnahme wurde schließlich ein Rückgang der Pockenfälle erreicht. Daß ihr Auftreten dennoch nicht ganz zu verhindern war, spricht dafür, daß die Pocken trotz der von Amtsärzten und den Behörden vorgenommenen Kontrollmaßnahmen meist durch Fremde eingeschleppt wurden (20). Nach den Feldzügen 1866 und 1871 traten die Pocken epidemisch auf. In den Jahren 1881/82 konnte ein erneuter Anstieg der Pockenfälle verzeichnet werden; sie wurden damals von einer Menagerie eingeschleppt (20). Ein letztes Mal dürften die Pocken 1885 gehäuft in München aufgetreten sein.

Band 15 der Annalen der städtischen allgemeinen Krankenhäuser zu München bringt auf Seite 347 folgende Tabelle über Blatternfälle, die im Krankenhaus links der Isar Aufnahme fanden:

Blatternfälle im Krankenhaus links der Isar

Jahrgang	verpflegte Personen	Todesfälle	Jahrgang	verpflegte Personen	Todesfälle
1865 - 66	305	3	1889	5	1
1866 - 67	495	25	1890	2	-
1868	223	4	1891	1	-
1869	43	2	1892	5	-
1870	16	1	1893	1	-
1871	642	80	1894	1	-
1872	378	60	1895	1	-
1873	29	1	1896	2	-
1874	22	2	1897	4	-
1875	-	-	1898	1	1
1876	4	-	1899	-	-
1877	3	-	1900	-	-
1878	3	-	1901	-	-
1879	3	-	1902	-	-
1880	18	-	1903	-	-
1881	137	17	1904	-	-
1882	50	6	1905	-	-
1883	10	-	1906	-	-
1884	4	-	1907	1	1
1885	109	14	1908	-	-
1886	16	-	1909	4	-
1887	12	1	1910	1	-
1888	7	2	1911	-	-

3. LINDWURMs Lehre vom Typhus und der Kaltwasser- behandlung

Die Tatsache, daß in München die typhösen Erkrankungen oftmals schwere Ausmaße annahmen, regte LINDWURM zu ausgedehnten Studien über diese Fälle an.

Wie wir wissen, hatte bereits seine Habilitationsschrift, die er 1853 verfaßte, den Typhus exanthematicus zum Thema. Dieser Arbeit folgten weitere kleinere Arbeiten über Typhusinfektion und Typhusrezidive, in denen seine Anschauungen über die Natur des Typhus dargelegt sind. Danach dürfe die Diagnose "Typhus" nicht aus der Ätiologie der Krankheit, wie es GIETL zu lehren pflegte, sondern nur aus den klinischen Symptomen gestellt werden. GIETL nennt den Typhus Infectio putrida specifica, wenn er bei den Erkrankten in der Wohnung schlechte sanitäre Verhältnisse feststellen konnte, andernfalls nannte er ihn Infectio putrida simplex (33).

LINDWURM bezeichnet den Typhus als eine spezifische Infektionskrankheit parasitärer Natur, ähnlich dem Milzbrand. Im Gegensatz zu GIETL und PETTENKOFER sucht LINDWURM die "Keimstoffe des Giftes" (33) außerhalb des Organismus, wo der pflanzliche Parasit die günstigsten Lebensbedingungen findet. Mit Luft, Wasser und Nahrungsmitteln dringen die Keime in den menschlichen Körper. Obwohl LINDWURM Fußböden, Wände und Abortröhren der Häuser als Infektionsquellen ansieht, ist ihm zweifelhaft, ob die Fäkalien infektiös sind (33). Heute wissen wir, daß gerade Stuhl und Urin der Erkrankten als höchst infektiös zu bezeichnen sind und eine der Hauptquellen der Ansteckung darstellen. Daß Typhus auch durch verschmutztes Trinkwasser verbreitet werden kann, ist dagegen für LINDWURM sicher.

In 15 Fällen beweist LINDWURM das Vorkommen sicherer Typhusrezidive. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft ist jedoch sicher, daß Personen, die einen Typhus abdominalis oder einen Paratyphus durchgemacht haben, eine meist lebenslängliche Immunität gegen eine erneute Erkrankung durch den gleichen Erreger aufweisen (49). Wahrscheinlich handelte es sich bei den Rezidiven, die LINDWURM beobachtete, um Erkrankungen verschiedener Genese.

Zu LINDWURMs Zeiten war eine Differentialdiagnose zwischen den einzelnen typhösen Erkrankungen und den mit hohem Fieber einhergehenden Krankheiten, wie dem Fleckfieber z.B., noch nicht möglich. Erst als 1880 die Typhusbakterien von EBERT und KOCH entdeckt wurden und 1884 von GAFFKY in Reinkultur gezüchtet werden konnten, waren die Voraussetzungen dafür geschaffen.

Durch BRANDs und LIEBERMEISTERs Arbeiten angeregt, führte LINDWURM in der Typhusbehandlung die Kaltwasserkur ein. Seine Methodik wurde von BÖCK beschrieben. (H. v. BÖCK, Beobachtungen über die Kaltwasserbehandlung des Typhus. Ärztl. Intelligenzbl. 1870. 1, 2)

Die Typhuskranken, welche eine Temperatur von über $39,5^{\circ}\text{C}$ hatten, wurden mit Schwämmen abgerieben und brunnenkaltem Wasser übergossen. Die Dauer eines einzelnen Bades betrug 12 bis 30 Minuten; gelegentlich wurden bis zu zwölf Bäder täglich verabreicht. Sehr schwache Patienten bekamen stattdessen kalte Einpackungen oder Eisblasen auf den Körper. Auf Grund dieser Kuren soll die Mortalität von 17,1 % im Jahre 1868 auf 8,3 % im Jahre 1869 gesunken sein, 1873 soll sie sogar nur mehr 4 % betragen haben.

4. LINDWURMs Auffassung in der Lehre von den Geschlechtskrankheiten

Bevor auf LINDWURMs Lehre von den syphilitischen Krankheiten näher eingegangen wird, sollen ein paar geschichtliche Betrachtungen an den Anfang gestellt werden.

Es war der große PARACELSUS (1493 - 1541), der zuerst "die Gonorrhoe frantzösisch" (66) nannte; d.h. daß er den Tripper mit der Syphilis identisch setzte.

Vom 16. bis 18. Jahrhundert unterschied man allgemein eine "Gonorrhoea gallica", der eine Syphilis folgte und eine "Gonorrhoea non gallica", der keine nachfolgte.

In dieser Auffassung schuf RICORD (1800 - 1889) Klärung. Er trennte Syphilis und Tripper voneinander und zeigte sich somit als Gegner der Identitätslehre, nach der Syphilis und Tripper das gleiche Kontagium haben. Einen Rückschritt in die Lehre von Syphilis und Tripper brachte RICORD mit der Annahme, daß der Tripper nur ein harmloser Schleimhautkatarrh und nicht ansteckend sei, wohl aber der Behandlung bedürfe.

Die Syphilis beginnt seiner Meinung nach immer mit einem Schanker, der, wenn er örtlich bleibt und heilt, als "Chancre mou" oder "simple" bezeichnet wird, oder als "Chancre induré infectant" zum harten Schanker wird. Diese sich auf die beiden Schankerarten beziehende Lehre nennt man die Unitätslehre.

Dem harten Schanker folgen die Erscheinungen der "konstitutionellen Syphilis" oder "sekundären Syphilis", wie RICORD sie nennt. Seiner Auffassung nach sind sie nicht mehr ansteckend.

Nach harten Auseinandersetzungen behauptete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Dualitätslehre, welche die Verschiedenheit der Kontagien des harten und weichen Schankers zum Grundsatz hatte. Sie wurde in Deutschland als erstes von BAERENSPRUNG vertreten.

LINDWURM, neben BAERENSPRUNG der damalige Hauptvertreter des deutschen Dualismus, half, angeregt durch RICORDs Behauptungen, die Probleme der Venereologie klären (66).

In seiner Arbeit: "Über die Verschiedenheit der syphilitischen Krankheiten" (Würzburger Medizinische Zeitschrift, 1862, Bd. 3, S. 143-177) beweist LINDWURM auf Grund von Inoculationsversuchen, die er für ungefährlich erachtete, und klinischen Beobachtungen, daß die sekundärsyphilitischen Erscheinungen ansteckend sind und daß jede der drei "syphilitischen" Krankheiten, nämlich Tripper, weicher Schanker und konstitutionelle Syphilis ihr spezifisches Kontagium hat.

5. Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in München

Nach NICOLAI (13, Bd. VI S. 777) soll bereits im Jahre 1774 den Ärzten anbefohlen worden sein, ein Verzeichnis der in München mit venerischen Krankheiten befallenen Personen abzugeben. Man habe über 3000 gemeldet! Das wäre fast 1/12 der damaligen Einwohnerschaft, die schätzungsweise 38000 betrug. "Und es ist leicht zu erachten, daß viele nicht angegeben worden sind." (33)

Genaue Statistiken über die im Krankenhaus links der Isar behandelten Patienten mit Geschlechtskrankheiten findet man in den Annalen der städtischen allgemeinen Krankenhäuser zu München für den Zeitraum 1874 bis 1889 und 1903 bis 1905.

Die nun folgenden Tabellen fassen die Daten aus den einzelnen Bänden der Annalen der städtischen allgemeinen Krankenhäuser zu München zusammen (18, 79, 80, 81, 82 und 83).

Fälle von Geschlechtskrankheiten im Krankenhaus li. d. Isar für die Jahre 1903 bis 1905

	1903		1904		1905	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Urethritis gonorrhoeica acuta	72	31	74	51	71	57
Urethritis gonorrhoeica chronica	45	46	44	62	25	46
Epididymitis gonorrhoeica	46	-	32	-	33	-
Lymphadenitis inguinalis	33	3	11	7	6	4
Vaginitis et Endometritis gonorrhoeica	-	71	-	116	-	106
Bartholinitis	-	15	-	32	-	9
Condylomata acuminata	3	7	1	12	3	1
Ulcus molle	29	16	32	24	14	6
Ulcus mixtum	4	-	-	-	-	-
Ulcus durum	18	1	14	9	6	4
Lues II	39	61	48	67	40	44
Lues III	2	2	2	7	2	8
Balanitis	6	-	4	-	2	-
Paraphimosis	4	-	3	1	2	-
Phimosis inflammata	4	-	3	-	2	-
Lues congenita	-	2	-	1	-	-

6. Die Münchener Dermatologische Gesellschaft

Nachdem Leo v. ZUMBUSCH 1913 dem Ruf nach München gefolgt war, wurde schon kurze Zeit später unter seinem Vorsitz eine Münchener Dermatologische Gesellschaft gegründet, die am 9. März 1914 ihre erste geschäftliche und wissenschaftliche Sitzung abhielt.

Der Vorstand setzte sich seinerzeit aus v. ZUMBUSCH als erstem und Herrn Dr. STEINHÄUSER als zweitem Vorsitzenden zusammen. Schriftführer waren Dr. R. SCHMID und Dr. HERRMANN.

Im Rahmen der ersten wissenschaftlichen Sitzung, die in der Kgl. Dermatologischen Poliklinik stattfand, wurden unter Leitung von HEUCK, v. NOTTHAFFT, PLOEGER und v. ZUMBUSCH Demonstrationen abgehalten (11. 12).

In den Satzungen der Gesellschaft heißt es: "Zweck der Gesellschaft ist die wissenschaftliche Förderung auf dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie die Wahrnehmung der fachärztlichen Standesfragen und der wirtschaftlichen Fachinteressen."

Die Münchener Dermatologische Gesellschaft tagte zuerst mehrmals jährlich, in den letzten Jahren jedoch nur ein bis zweimal. Die dabei aufgeführten Demonstrationen wissenschaftlich interessanter und lehrreicher Krankenfälle sollen den Dermatologen auf wichtige Fragestellungen aus seinem Fachgebiet hinweisen und schließlich zu einem allgemeinen fruchtbaren Gedankenaustausch anregen.

Die offiziellen Sitzungsberichte wurden bis zum Jahre 1920 im "Archiv für Dermatologie und Syphilis" veröffentlicht; nun erscheinen sie in der Zeitschrift "Der Hautarzt".

7. Dermatologenkongresse in München

Die Dermatologentagung im Juli 1951

Die Tatsache, daß im Ausland - besonders in Italien und den USA - schon lange in regelmäßigen Abständen Fortbildungskurse für Dermatologen stattfanden, regte MARCHIONINI zu einer Dermatologentagung in München an. Die in den Jahren 1937 und 1949 in Freiburg-Breisgau abgehaltenen Kurse hatten bereits großen Anklang gefunden.

Vom 23. bis 28. Juli 1951 war nun eine entsprechende Tagung in München geplant worden. Mehr als 200 Dermatologen aus 10 Ländern versammelten sich im großen Hörsaal der Dermatologischen Universitätsklinik.

Die einzelnen Referate, von MARCHIONINI, HÖCKER, BORELLI, JORDAN und SPIER gehalten, spiegeln die reichen Erkenntnisse wider, die im Laufe von Jahren und Jahrzehnten durch intensive wissenschaftliche Arbeit an der Dermatologischen Universitätsklinik gewonnen wurden.

Oscar GANS, Direktor der Universitäts-Hautklinik in Frankfurt am Main, hielt in diesem Rahmen einen Vortrag über "Die Zukunft der Dermatologie und der Dermatologen" (24).

Seiner Meinung nach haben die zielstrebige Erforschung neuer therapeutischer Möglichkeiten und die Verknüpfung dermatologischer Probleme mit Fragestellungen aus der Inneren Medizin nach dem Ende des zweiten Weltkrieges die morphologische Betrachtungsweise ganz in den Hintergrund treten lassen.

GANS warnt alle jungen Kollegen davor, die Morphologie und besonders die Histopathologie zu vernachlässigen, da sonst eines Tages die Innere Medizin das Arbeitsgebiet des Dermatologen mit übernehmen würde. Seine Worte lauten: "Die morphologische Dermatologie war die Mutter der dermatologischen Fachwissenschaft und muß es bleiben." (24)

Über die Zukunft der Dermatologie und der Dermatologen meint GANS, es sei Tatsache, daß "viele Gebiete der dermatologischen Betätigungen in andere Hände übergegangen seien" (24), daß sich aber auf der anderen Seite für den Dermatologen neue Aufgabenbereiche ergeben hätten. Wenn auch die Tuberkulose der Haut von Fachärzten für Tuberkulose übernommen wird, Röntgenbestrahlungen von einem Röntgenologen durchgeführt werden, Patienten mit Schleimhauterkrankungen zu einem HNO-Spezialisten gehen müssen und Kollagenkrankheiten ein Internist behandelt, die sich ständig vergrößernde Zahl der Berufsdermatosen und die zunehmende Vielfalt chemischer Substanzen, die eine Kontaktdermatitis auslösen können, rücken immer mehr in den Vordergrund, stellen dem Dermatologen neue Probleme und tun ihm neue Forschungsmöglichkeiten auf.

Diesem ersten Fortbildungskurs für Dermatologen folgten im Laufe der Jahre noch drei weitere. Der zweite fand vom 26. bis 31. Juli 1954 statt, der dritte vom 27. Juli bis 1. August 1959; ihm folgte vom 31. Juli bis 5. August 1961 der vierte in dieser Reihe.

Der Internationale Dermatologenkongreß in München

Unter dem Eindruck des großzügig organisierten Internationalen Dermatologenkongresses in Washington im Jahre 1962, schrieb MARCHIONINI (72):

"Nach diesem großartigen Kongreß wird es den deutschen Dermatologen, die von der Internationalen Liga dermatologischer Gesellschaften den Auftrag erhalten haben, den 13. Internationalen Dermatologen-Kongreß im Jahre 1967 in München vorzubereiten, nicht leicht sein, ihre Aufgabe zu erfüllen. Aber wir haben die Vorbilder und versprechen, unser Bestes zu tun."

Die Vorbereitungen zu diesem Kongreß, der vom 31. Juli bis 5. August 1967 in München stattfinden sollte, wurden von MARCHIONINI als dem Präsidenten und SCHIRREN als Generalsekretär vorangetrieben. MARCHIONINI widmete ihnen die letzten Jahre seines Lebens. Den Kongreß selber durfte er nicht mehr erleben.

Am 6. April 1965 starb MARCHIONINI. Doch die Vorbereitungen zu diesem Kongreß gingen weiter. Mit JADASSOHN nahm, um SPIERS Worte zu gebrauchen (72), "ein Präsident die weitverzweigten Probleme eines internationalen Kongresses in die Hand, der als Dermatologe und Mensch unumstrittenes Ansehen besitzt. Durch ihn, den ungemein taktvollen Mittler zwischen Ost und West, war dem Internationalen dermatologischen Komitee wie auch den deutschen Kollegen die Gewißheit einer adäquaten Vorbereitung gegeben."

Als Tagungsort wurde das oberhalb der Theresienwiese gelegene Messegelände ausgewählt, das mit seinen kleineren Räumen für Spezial-Symposien sowie der großen Bayernhalle für größere Veranstaltungen und Festakte den geeigneten Rahmen bot.

Es trafen insgesamt 2170 Fachkollegen aus 75 Nationen zusammen. Aus der DDR und der UdSSR waren leider keine Vertreter gekommen.

Im Rahmen der Festveranstaltungen wurde erstmals die A. MARCHIONINI-Medaille verliehen und JADASSOHN überreicht. Sie ist eine im Jahre 1965 ins Leben gerufene Stiftung des Industriellen Kurt HERRMANN und soll jeweils während eines internationalen Dermatologenkongresses jener Person verliehen werden, die sich im Sinne MARCHIONINIs um die Förderung internationaler Kontakte auf dem Gebiet der Dermatologie verdient gemacht hat (8, 72).

LITERATURVERZEICHNIS

1. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über Dr. Franz Horner
M Inn 62028b
2. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über Dr. Franz Horner
Ordensakten 15125
3. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über Dr. Lindwurm
M Inn 62028c
4. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über Dr. Lindwurm
Ordensakten 11915
5. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über Dr. Lindwurm
Ordensakten 13899
6. Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives
Akte über die Dermatologische Poliklinik
in München von 1900 - 1926
MK 11274
7. ANGELLOZ, J. F.; in: Bürger und Weltbürger; Prof. Al-
H. PROEBST; fred Marchionini zum Gedächtnis.
H. J. VOGEL und
G. WEBER: München: Hueber 1965
8. ANONYMUS: Bekanntmachungen
Hautarzt 17, 556 (1966)

9. ANONYMUS: Leo von Zumbusch Büste enthüllt.
Münchner Merkur vom 3. Juli 1951

10. ANONYMUS: München und die Medizin.
Heimatzeitschrift "Das Bayerland"
München 1933

11. ANONYMUS: Tagesgeschichtliche Notizen
Münch. med. Wschr. 61, 630-632 (1914)

12. ANONYMUS: Verschiedenes
Dermat. Wschr. . Leipzig 58, 416 (1914)

13. ANONYMUS: Verwaltungsbericht über das städt. Krkhs.
München l. d. Isar, das städt. Krkhs. Mün-
chen r. d. Isar, das städt. Krkhs. München-
Schwabing, das städt. St. Nikolaispital f.
Unheilbare u. die städt. Desinfektionsan-
stalt für das Jahr 1911
München; Carl Gerber 1911

14. ARTELT, W.: Einführung in die Medizinhistorik.
Stuttgart: Ferdinand Enke 1949

15. BAUER, J.: Schwabinger Krankenhaus im Wandel
1861 - 1961
München 1962

16. BAUER, J.: Prof. Dr. Joseph von Lindwurm.
Leipzig: J. B. Hirschfeld 1874

17. BAUER, von J.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München; J. F. Lehmann 1907

18. BAUER, von J. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1908
19. BAUER, von J. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1910
20. BAUER, von J. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1913
21. BÖHM, C. : Geschichte der Dermatologischen Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing.
Hautarzt 8, 227-228 (1957)
22. BRAUN-FALCO, O. : Entwicklungen in der Dermatologie.
Münch. med. Wschr. 110, 2541-2549 (1968)
23. FISCHER, J. : Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre. Bd. II
Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1933
24. GANS, O. : Die Zukunft der Dermatologie und der Dermatologen. In: A. Marchionini: Fortschritte der praktischen Dermatologie und Venerologie.
Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1952
25. GÖTZ, H. : In memoriam August Poehlmann.
Hautarzt 5, 384 (1954)

26. GRASMANN, M. : 100 Jahre Krankenhaus rechts der Isar.
München: R. Warth und Co 1934
27. GRASMANN, M. : 100 Jahre Krankenhaus rechts der Isar.
Münch. med. Wschr. 81, 661-665 (1934)
28. GRÜTZ, O. : Dem Herausgeber und Begründer des
"Hautarzt", Alfred Marchionini, zum 60.
Geburtstage.
Hautarzt 10, 47-48 (1959)
29. GRÜTZ, O. und In memoriam Leo Ritter von Zumbusch.
C. von KRAUS: Hautarzt 1, 286-288 (1950)
30. HOHMANN, G. : Ein Arzt erlebt seine Zeit.
München: J. F. Bergmann 1954
31. JABLONSKA, St. : Alfred Marchionini zum 65. Geburtstag.
Hautarzt 15, 47-49 (1964)
32. KEILIG, W. : Zur Geschichte der Dermatologie in
München.
Hautarzt 3, 273-278 (1952)
33. KERSCHENSTEINER, H. : Geschichte der Münchner Krankenanstal-
ten insbesondere des Krankenhauses
links der Isar.
München: J. F. Lehmann 1913
34. KERSCHENSTEINER, H. : Die Klinik für Haut- und Geschlechts-
krankheiten. In: K. A. von Müller: Die
wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-
Maximilians-Universität zu München.
München: R. Oldenbourg und Dr. C. Wolf
und Sohn 1926

35. KERSCHENSTEINER, H.: Aus der Aerztegeschichte Münchens in älterer Zeit.
Bayer. Aerzteztg. 34, 299-301 u. 307-308 (1931)
36. KERSCHENSTEINER, H.: Geschichte des ärztlichen Vereins München.
Münch. med. Wschr. 80, 1649-1665 (1933)
37. KERSCHENSTEINER, von J.: Malachias Geiger und Franz Ignaz Thiermayer; Münchner Ärztebild aus dem 17. Jahrhundert.
Münch. med. Wschr. Nr. 7 u. 8 (1886)
38. KIMMIG, J.: Josef Vonkennel zum 60. Geburtstag.
Hautarzt 8, 383-384 (1957)
39. KIMMIG, J. und E. LUDWIG: Die Universitäts-Hautklinik Hamburg-Eppendorf.
Hautarzt 4, 289-301 (1953)
40. KOELBING, H. M.: Bildung und Arztberuf.
Therapie der Gegenwart 107, 7-23 (1968)
41. KOERTING, W.: Die Urkunden des Heiliggeistspitals in München.
Bayer. Ärztebl. 17, 154-160 (1962)
42. KOERTING, W.: Dr. Hans Hartlieb.
Bayer. Ärztebl. 17, 220-229 (1962)
43. KOERTING, W.: Gesundheitliche Betreuung in München gegen Ende des 18. Jahrhunderts.
Bayer. Ärztebl. 17, 569-572 (1962)

44. LÖHE, H. und
E. LANGER: Die Dermatologen Deutscher Sprache.
Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1955
45. LUEDTKE, G.: Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender
auf das Jahr 1926.
Berlin, Leipzig: Walter de Gruyter und
Co 1926
46. MARCHIONINI, A.: Die moderne Klinik innerhalb der univer-
sitas litterarum. In: Münchener Uni-
versitätsreden.
München: Max Hueber 1955
47. PFISTER, R.: 500 Jahre Universität Freiburg.
Hautarzt 8, 132-136 (1957)
48. PLOEGER, H.: Zum Heimgange Kopps.
Münch. med. Wschr. 60, 193-194 (1913)
49. REPLOH, H. und
H.-J. OTTE: Lehrbuch der Medizinischen Mikrobiolo-
gie.
Stuttgart: Gustav Fischer 1965
50. RICHTER, P.: Geschichte der Dermatologie. In: J. Ja-
dassohn: Handbuch der Haut- und Ge-
schlechtskrankheiten. Bd. XIV/2
Berlin: Springer 1928
51. RIECKE, E.: Deutscher Dermatologenkalender.
Leipzig: Leopold Voss 1929
52. RIECKE, E.: Deutsches Dermatologenverzeichnis.
Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1939

53. ROST, G. A. : Alfred Marchionini 60 Jahre alt.
Dermat. Wschr. , Leipzig 139, 4-5
(1959)

54. ROTHMAN, St. : Die saure Reaktion der Hautoberfläche.
(35 Jahre "Säuremantel").
Hautarzt 15, 38-39 (1964)

55. SARRAILH, J. und
A. MARCHIONINI: Münchener Universitätswoche an der
Sorbonne zu Paris vom 13. bis 17. März
1956.
München: Dr. Edmund Banaschewski
1956

56. SCHACHNER, R.;
H. KERSCHENSTEINER
und J. HUSLER: Das städt. Krankenhaus München-Schwa-
bing.
Düsseldorf: Lindner 1929

57. SCHMIDT, W. : Zur Geschichte der Dermatologie in
München. Ergänzende Bemerkung zur
gleichnamigen Arbeit von Werner Keilig.
Hautarzt 4, 278 (1953)

58. SCHÖNFELD, W. : Gedenktage der Dermatologie.
Dermat. Wschr. , Leipzig 124, 1119-
1120 (1951)

59. SCHÖNFELD, W. : Gedenktage der Dermatologie.
Dermat. Wschr. , Leipzig 127, 143-144
(1953)

60. SCHÖNFELD, W. : Das Entstehen dermatologischer Lehrbü-
cher.
Dermat. Wschr. , Leipzig 128, 1162-
1164 (1953)

61. SCHÖNFELD, W. : Das Entstehen der Fachzeitschriften für Haut- und Geschlechtskrankheiten im 19. Jahrhundert im Rahmen der Entwicklung des medizinischen Schrifttums.
Hautarzt 4, 433-436 (1953)

62. SCHÖNFELD, W. : Joseph von Lindwurm.
Dermat. Wschr., Leipzig 129, 383-384 (1954)

63. SCHÖNFELD, W. : Kurze Geschichte der Dermatologie und Venerologie und ihre kulturgeschichtliche Spiegelung.
Hannover: Theodor Oppermann 1954

64. SCHÖNFELD, W. : Karl Kopp - München zum 100. Geburtstag.
Dermat. Wschr., Leipzig 132, 807-808 (1955)

65. SCHÖNFELD, W. : Krankheiten als Heilmittel für Krankheiten (morbi morborum remedia) der letzten 100 Jahre in geschichtlicher Sicht.
Hautarzt 10, 39-42 (1959)

66. SCHÖNFELD, W. : Geschichte der Dermatologie.
In: H. A. Gottron und W. Schönfeld; Dermatologie und Venerologie. Bd. I/1
Stuttgart: Georg Thieme 1961

67. SCHOOG, M. : Josef Vonkennel 65 Jahre alt.
Hautarzt 13, 428-429 (1962)

68. SEIDLER, E.: Die nichtvenerischen Genitalerkrankungen als historisches Problem.
Hautarzt 17, 123-125 (1966)
69. SIGERIST, H. E.: Große Ärzte.
München: J. F. Lehmann 1965
70. SOLLEDER, F.: München im Mittelalter.
München, Berlin: R. Oldenburg 1938
71. SPENGLER, K.: Hier warten die Aussätzigen auf den Tod.
Das Schwabinger Leprosenhaus und die Nikolaikirche.
Münchener Merkur vom 24. Juni 1960
72. SPIER, H. W.: 1. Bericht über den 13. Internationalen Dermatologen-Kongreß in München, vom 31. 7. - 5. 8. 1967.
Hautarzt 18, 474-478 (1967)
73. THIES, W.: Leo von Zumbusch-Gedächtnistagung der Münchener Dermatologischen Gesellschaft vom 30. 6. bis 1. 7. 1951.
Hautarzt 3, 87 (1952)
74. TRUMMERT, W.: Prof. Alfred Marchionini in memoriam.
Münch. med. Wschr. 107, 1319-1321 (1965)
75. UDE, K.: Feierstunde für Ritter von Zumbusch.
Süddeutsche Zeitung vom 2. Juli 1951
76. WIEDMANN, A.: In memoriam A. Marchionini.
Hautarzt 16, 193 (1965)

77. WILLSTÄTTER, R.: Aus meinem Leben.
Weinheim, Bergstraße: Chemie 1949,
1958
78. WULF, K.: Frühjahrstagung der Hamburger Derma-
tologischen Gesellschaft am 21./22. Mai
1966 im Gedenken an Alfred Marchionini.
Hautarzt 18, 188-189 (1967)
79. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: M. Rieger 1878
80. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: M. Rieger 1881
81. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: M. Rieger 1886
82. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: M. Rieger 1889
83. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: M. Rieger 1892
84. ZIEMSEN, von H.: Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser
zu München.
München: J. F. Lehmann 1894

85. ZIEMSEN, von H. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1895
86. ZIEMSEN, von H. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1896
87. ZIEMSEN, von H. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1897
88. ZIEMSEN, von H. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1899
89. ZIEMSEN, von H. : Annalen d. städt. allgem. Krankenhäuser zu München.
München: J. F. Lehmann 1901
90. ZIERZ, P. : Josef Vonkennel.
Hautarzt 14, 527 (1963)
91. ZUMBUSCH, von L. : Karl Posselt.
Münch. med. Wschr. 64, 11-12 (1917)
92. ZUMBUSCH, von L. : Die Dermatologische Poliklinik.
In: K. A. von Müller: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München.
München: R. Oldenbourg und Dr. C. Wolf und Sohn 1926

NACHWORT

Abschließend soll mein Dank Herrn Prof. Dr. O. Braun-Falco gelten für die Überlassung dieses interessanten Themas und für sein stetiges Interesse an dem Fortgang der Arbeit.

Es sei mir auch gestattet, Herrn Privat-Dozent Dr. W. Meinhof zu danken für seine äußerst wertvollen Ratschläge und die gewissenhafte und rasche Durchsicht meiner Arbeit.

Außerdem danke ich Herrn Prof. Dr. W. Leibbrand für das große Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte und für manch wichtigen Hinweis.

LEBENS LAUF

Am 14.12.1944 wurde ich als Tochter des jetzigen Regierungs-medizinaldirektors Dr. med. Joachim Weinert und dessen Ehegattin, Dr. med. Clotilde Weinert, geb. Hertlein, in Hirschberg/Riesengebirge geboren.

Nach dem Krieg wohnte ich mit meinen Eltern in Weiden/Opf., wo ich von 1951 bis 1954 die Volksschule besuchte. Im Januar 1955 zogen wir nach Regensburg, wo ich bis zu meinem Abitur im Juli 1964 das Realgymnasium der Engl. Fräulein besuchte.

Im November 1964 immatrikulierte ich mich an der medizinischen Fakultät der Universität München. Nach zwei Semestern legte ich die naturwissenschaftliche Vorprüfung ab und nach fünf Semestern bestand ich im Frühjahr 1967 die ärztliche Vorprüfung. Das medizinische Staatsexamen bestand ich im Juni 1970.

